Kreative erlebnispädagogische Zugänge in der Praxisausbildung angehender Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen

Daniel Busslinger, Brenntrainstrasse 12a, 5400 Baden

Nachdiplomstudium angewandte Erlebnispädagogik
Referent: Andrea Zuffellato

CURAVIVA Weiterbildung, Abendweg 1, 6060 Luzern
In Kooperation mit planoalto Institut für systemisches Handeln,
Lehnackerstrasse 31, 9033 Untereggen

Baden, 10. Juli 2012

Zusammenfassung

Ich beleuchte in der vorliegenden Arbeit eine Methode, welche ich oft in der Praxisausbildung anwende: die kreative erlebnispädagogische Umsetzung von ausbildungsrelevanten Themen. Genauer gesagt ihren zielgerichteten und unterstützenden Einsatz in den betreffenden Lernfeldern.

Die kreative erlebnispädagogische Arbeit ist eine Sammlung von verschiedenen pädagogischen Interventionen und Vorgehensweisen, welche zusammen ein stimmiges Packet abgeben. Dieses Packet lässt sich sehr gut in den Ausbildungsprozess von angehenden Sozialpädagoginnen in der Praxis einfügen, und die unterschiedlichen Vorgehensweisen regen die Studenten zum Denken und Reflektieren an, sodass adäquate Lernherausforderungen entstehen können. Um dann die Erkenntnisse in den Arbeitsalltag zu integrieren, macht es Sinn, bereits im „konstruierten“ Lernfeld die Auszubildenden ihre eigenen Ziele formulieren zu lassen, welche sie dann eigenverantwortlich verfolgen und erreichen können.

Eine umgesetzte Methode soll vorgängig aus grundlegenden, der vorliegenden Fragestellung entsprechenden Motiven heraus gewählt werden. So kann eine grosse Homogenität zwischen Aufgabe und Lösung entstehen.

Die Überlegungen und Resultate der vorliegenden Arbeit lassen sich auf ähnliche Ausbildungssituationen übertragen. D. h. konkret, dass beispielsweise angehende Lehrerinnen oder Fachangestellte Betreuung in der Praxis sehr gut mit den kreativen Methoden der Erlebnispädagogik in gezielten Ausbildungssituationen begleitet werden können.

Die Facharbeit hat zum Inhalt, neben meiner Art die Erlebnispädagogik umzusetzen, mein Verständnis von kreativer erlebnispädagogischer Arbeit zu erläutern, zu hinterfragen und weiter zu entwickeln.

Schauen wir doch, was ich im Text zu alldem zu sagen habe.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung **4**

1. Fragestellung / Hypothese **4**

2. Theorie **5**

2.1 Definitionen 5
2.1.1 Erlebnispädagogik 5
2.1.2 Praxisausbildung 5
2.1.3 Kreativtechnik 5
2.1.4 Landart 6
2.2 Bezüge/Wurzeln 6
2.2.1 Kreativ-rituelle Prozessgestaltung 6
2.2.2 Systemische Strukturaufstellung 6
2.2.3 Neurolinguistisches Programmieren (NLP) 6
2.2.4 Geomantie 7
2.2.5 Weitere Bezüge und Wurzeln 7
2.3 Grundlagen und Prinzipien 7
2.3.1 Grundlegende Gedanken zur kreativen Erlebnispädagogik 7
2.3.2 Konstruktivismus 9
2.3.3 Systemik 9
2.3.4 Lösungsorientierung 9
2.3.5 Handlungs- und Prozessorientierung 9
2.3.6 Sprache 10

3. Methodik **10**

3.1 Methoden 10
3.2 Rituale – Rituelle Gestaltung 11
3.3 Metaphern 12
3.4 Kontinuität / Begleitung von längeren Prozessen 12
3.5 Materialien 12
3.6 Räume/Raumgestaltung 12
3.7 Transfer 14

4. Praxis **15**

4.1 Wohngruppe MOBILE 15
4.2 Praxisausbildung 15
4.2.1 Aufgabe 15
4.2.2 Praxisausbildung in der Wohngruppe MOBILE 16
4.3 Freiwilligkeit 16
4.4 Konkretes Vorgehen 17
4.4.1 Planung einer PA-Stunde 18
4.4.2 Durchführung einer PA-Stunde 18
4.4.3 Faktor Zeit 18
4.4.4 Faktor Wetter 18
4.4.5 Einzel-/Gruppenbegleitung 19
4.5 Themen 19
4.5.1 Themenliste 19
4.5.2 Zwei umgesetzte Kreativarbeiten 20
4.6 Orte/Räume 22
4.6.1 Draussen oder drinnen? 22

4.6.2 Welche Räume stehen zur Verfügung? ... 22
4.7 Transfer ... 23
4.7.1 Schwerpunkte und Umsetzung ... 23
4.7.2 Erfahrungen ... 24
4.8 Und die andere Seite? Oder: Wie kommt kreative EP bei Betroffenen an? ... 24
4.8.1 Meine Sicht – Der Versuch einer Deutung ... 24
4.8.2 Fragen an zwei betroffene Personen ... 25

5. Persönliche Reflexion ... 26

5.1 Umsetzung der Kreativarbeit ... 26
5.1.1 Meine Rolle(n), mein Rollenverständnis ... 26
5.1.2 Leitung/Führung ... 27
5.2 Ich als Ausbilder/Coach ... 28
5.2.1 Stärken/Ressourcen ... 28
5.2.2 Herausforderungen ... 29
5.2.3 Pädagogik, Erlebnispädagogik, Kreativarbeit ... 30

6. Erkenntnisse und Schlussfolgerungen ... 30

6.1 Erkenntnisse ... 30
6.1.1 Erkenntnisse und Schlussfolgerungen aus den Fragebögen ... 31
6.1.2 Fragestellung/Hypothese ... 31
6.2 Ausblick ... 32
6.2.1 Anpassungen/Änderungen ... 32
6.2.2 Visionen ... 32
6.3 Parallelitäten ... 33

Dank ... 33

Quellenverzeichnis ... 34

Ehrenwörtliche Erklärung ... 35

Anhang ... 36

Einleitung

Was soll Kreativität? – Mir dient sie dazu, andere Blickwinkel zu erhalten, neue Erfahrungen zu machen, veränderte Herangehensweisen zu erproben, den Fokus zu verschieben, ungewohnte Ausdrucksweisen zu „erfinden“, eigene verborgene Talente zu entdecken, eine Auslegeordnung zu machen, Abstand zu gewinnen, und und und – die Liste liesse sich beliebig weiterführen. Bei dieser Aufzählung merke ich, dass dies für mich genau eine Um- und Beschreibung von Erlebnispädagogik im Allgemeinen ist. Anders ausgedrückt heisst das, ich werde anhand eines ausgewählten Teilgebiets, der kreativen Zugänge, die Möglichkeiten des Einsatzes der Erlebnispädagogik in der Praxisausbildung aufzeigen. Ich wähle diesen Bereich deshalb, weil er im Zusammenhang mit der Praxisausbildung folgende Vorteile bietet: relativ kleiner logistischer Aufwand, Beanspruchung geringer zeitlicher Ressourcen, die Möglichkeit auch indoor durchgeführt zu werden, die vielfältige Anwendbarkeit, mein grosser Erfahrungsschatz und nicht zuletzt meine lustvolle Verbindung mit der kreativen Arbeit.

Unter „kreativen erlebnispädagogischen Zugängen“ verstehe ich eine Sammlung von Methoden (siehe Anhang 1), welche einen lustvollen und ungewohnten Zugang zu den Ausbildungsthemen erlauben. Ich nenne sie im Text auch „kreative Erlebnispädagogik“, „erlebnispädagogisch-kreative Arbeit“, usw. Die „Sozialpädagoginnen in Ausbildung“ benenne ich kurz als **SpiA** oder bezeichne sie als **Studentin**. Wenn ich Namen nenne, sind diese aus Datenschutzgründen verändert. Die am häufigsten verwendeten Abkürzungen sind **PA** für Praxisausbildung und **EP** für Erlebnispädagogik. Weitere Abkürzungen sind im Text erklärt. Im ganzen Manuskript benutze ich in spontaner Abwechslung sowohl die weibliche als auch die männliche Form.

Nun starte ich mit viel Enthusiasmus in diese Facharbeit und wünsche mir, dass ich einen Teil davon auch an meine Leserschaft weitergeben kann.

1. Fragestellung/Hypothese

Dass die Möglichkeiten der kreativen erlebnispädagogischen Arbeit weit über das Darstellen von Situationen und Zuständen hinausgeht, ist klar! Mir stellen sich viel spezifischere Fragen:

- Welche Methode eignet sich für welches Ausbildungsthema?
- Wie und wann wende ich diese Methoden in der Praxisausbildung angehender Sozialpädagogen an?

Ich werde im Folgenden Methoden kreativer Erlebnispädagogik in Methodik und Praxis beschreiben, überprüfen und auf die Praxisausbildung anwenden. Damit werde ich versuchen

zu belegen, dass erlebnispädagogische Kreativität im Zusammenspiel mit anderen pädagogischen Interventionen einen wichtigen Beitrag zur Praxisausbildung leisten kann.

2. Theorie

Aller Anfang ist Theorie! In diesem Kapitel möchte ich die theoretischen Grundlagen zusammentragen, welche es mir dann in den folgenden Kapiteln ermöglichen sollen, die Anwendungen der kreativtechnischen Erlebnispädagogik in der Praxisausbildung eingehend zu beleuchten, zu hinterfragen und bestenfalls meine Hypothese zu belegen.

2.1 Definitionen

Hier zunächst die Definitionsversuche von vier wichtigen Begriffen, welche im Zentrum meiner Arbeit stehen.

2.1.1 Erlebnispädagogik

Das „Lexikon Erlebnispädagogik“ definiert diese folgendermassen: *Erlebnispädagogik bezeichnet Praxis und Theorie der Leitung und Begleitung von Lernprozessen mit handlungsorientierten Methoden. Erlebnispädagogik fördert den Menschen in seiner Sozial- und Selbstkompetenz über primäre, sinnliche Erfahrungen, über das Lernen durch Handeln, über die Kraft der Metaphern und über die direkte Reflexion.* Weiter: *Systemische Erlebnispädagogik nimmt Haltungen und Grundannahmen systemischer Praxis und Theorie auf und verbindet sie mit Handlungslernen, Lernen durch Erleben und Metaphorischer Arbeit sowie mit initiatorischer Naturerfahrung. Dazu erweitert sie das handlungsorientierte Methoden-Repertoire.* (Zuffellato, 2007, S. 44)

2.1.2 Praxisausbildung

Praxisausbildung steht für die Praktische Ausbildung von angehenden Sozialpädagoginnen in den jeweiligen Lehrbetrieben. Sie versteht sich als Ergänzung der schulischen Ausbildung im Sinne von Anwendung und Umsetzung der im Studium gelernten Theorie und als Raum zur Aneignung von praktischen Fähigkeiten. Die Ausbildung im Betrieb geschieht im Idealfall unter der Leitung einer sogenannten Praxisausbilderin, welche den Lernprozess begleitet und unterstützt (siehe auch Kapitel 4.2).

2.1.3 Kreativtechnik

Die Kreativtechniken der systemischen Erlebnispädagogik umfassen thematische, gestalterische, bisweilen künstlerische Arbeiten, meist mit Naturmaterialen. Sie sind so angelegt, dass neben kognitiven Prozessen auch ästhetische Prinzipien und unbewusste Kräfte aktiviert werden. Es entsteht „pädagogisch-therapeutische Landart“, die es Menschen ermöglicht, Persönliches auszudrücken, und die Integrationsprozesse unterstützt (Zuffellato, 2007, S. 182).

2.1.4 Landart

Von *Earthworks* zu *Environmental Art* und *Landart*: In den sechziger Jahren gestalteten in Amerika Künstler mit ihren Earthworks ganze Landstriche um, oftmals unter Mithilfe grosser Maschinenparks. Daraus entwickelte sich als Gegenbewegung in Europa, im Zuge des wachsenden ökologischen Bewusstseins, die Environmental Art, mit einem ihrer prominentesten Vertreter, Andy Goldsworthy. Mit Naturmaterialien werden in der Natur Kunstwerke gestaltet, welche dem natürlichen Zyklus von Vergänglichkeit und Zerfall unterworfen sind. Diese bezeichnet man in unseren Breitengraden als Landart (vgl. Güthler, 2005, S. 9).

2.2 Bezüge/Wurzeln

Wodurch wird meine kreative erlebnispädagogische Arbeit beeinflusst oder gar geprägt? Wo hole ich Inspiration, und welche pädagogischen und therapeutischen Richtungen beschäftigen sich allgemein mit kreativer Umsetzung von Prozessen?

2.2.1 Kreativ-rituelle Prozessgestaltung

Die Kreativ-rituelle Prozessgestaltung (KRPG) umfasst die Arbeit mit Individuen und Gruppen in pädagogischen, beratenden und therapeutischen Kontexten. Systemische, lösungsorientierte Ansätze und handlungsorientierte Arbeit prägen die Kompositionen der KRPG. Eine der angewandten Methoden ist die Kreativtechnik (siehe Kapitel 2.1.3). (vgl. Zuffellato, 2007, S. 182)

2.2.2 Systemische Strukturaufstellung

In der systemischen Strukturaufstellung werden Systeme gestalterisch dargestellt, meist unter Zuhilfenahme von stellvertretenden Personen. Dies soll es den Klienten möglich machen, ihre Systeme eins zu eins erleben zu können, um daraus mittels hilfreicher Interventionen neue Sichtweisen und Handlungsoptionen zu erforschen. Die dargestellten Systeme sind Externalisierungen von inneren Bildern. Sie umfassen Beziehungsqualitäten und -hinweise und sollen somit den Zugang zu implizitem (verborgenem), systembezogenem Wissen ermöglichen. Bei der repräsentierenden Wahrnehmung der Stellvertreter (ob dies nun reale Personen oder Gegenstände/Bodenanker sind) handelt es sich um die Wahrnehmung der im System bezeichneten Personen und Systemrollen (vgl. Daimler, 2008, S. 19f).

2.2.3 Neurolinguistisches Programmieren (NLP)

Die Idee hinter dem NLP ist, dass der Mensch anhand von Reiz-Reaktions-Ketten funktioniert und diese neu gestaltet werden könnten. Geändert werden soll das eigene Verhalten durch Analyse des alten Verhaltens und „Programmieren“ von neuen Reaktionen. Das Ziel ist eine "erfolgsorientierte Kommunikation" (Wikipedia, NLP, 12.4.2012). Aus dem NLP können in der Kreativarbeit verschiedene Arbeitsweisen angepasst und dann angewandt werden.

2.2.4 Geomantie

Und hier noch etwas Exotisches, die Geomantie oder Geomantik. Auch sie beschäftigt sich mit der Gestaltung von Landschaften und versucht Mensch und Umgebung in Einklang zu bringen. Sie gilt als unwissenschaftliche, esoterische Lehre und arbeitet mit Energielinien, den sogenannten Ley-Linien (vgl. Wikipedia, Geomantie, 12.4.2012).

2.2.5 Weitere Bezüge und Wurzeln

Bezüge und Wurzeln sind weiter auch noch in folgenden therapeutischen und pädagogischen Richtungen zu finden: Gestalttherapie, Psychodrama und Soziometrie, Skulptur- und Rekonstruktionsarbeit, Aufstellungsarbeit, usw. Ich führe diese aber nicht weiter aus, da hier eher von Bezugstendenzen zu sprechen ist, welche je nach Methode punktuell in meine kreative erlebnispädagogische Arbeit einfliessen.

2.3 Grundlagen und Prinzipien

Die schiere Kraft des Visuellen ist es, wenn Menschen im Prozess beginnen, innere Bilder als äussere Werke zu gestalten und zu verändern, wenn Steine, Zweige oder Blumen zu Repräsentanten von Personen, Beziehungsaspekten oder Aufgaben werden und sich (neu) konstellieren (Zuffellato, 2007, S. 183). In diesem Kapitel erläutere ich die Hintergründe, welche mich von der Theorie her bei der kreativen erlebnispädagogischen Arbeit unterstützen und worauf ich mich beziehe bei der praktischen Anwendung.

2.3.1 Grundlegende Gedanken zur kreativen Erlebnispädagogik

Natur/Naturerfahrung: *Systemische Erlebnispädagogik versucht die Qualitäten der Natur in ihrer Ganzheit zu würdigen und einzubeziehen. Sie integriert archetypische und metaphorische Dimensionen, sucht einen ganz praktischen und naturnahen Zugang und ermöglicht, sich in und von der Natur berühren und inspirieren zu lassen* (Zuffellato, 2007, S. 185).

Veränderung und Wandel / Erschaffen und Vergänglichkeit: Andy Goldsworthy schreibt: *Ich bin mir darüber klar geworden, dass sich die Natur in einem Zustand des ständigen Wandels befindet, und dass diese Erkenntnis der Schlüssel zu ihrem Verständnis ist* (Goldsworthy, 2004, Einleitung). Der Rhythmus der Natur ist geprägt von einem stetigen Werden und Sterben, und genau dies nimmt die erlebnispädagogische Kreativarbeit auf: Wenn in der freien Natur ein Landartwerk geschaffen wird, kommt der Zeitpunkt, an welchem es wieder sich und dem Lauf der Dinge überlassen werden muss. Und hier treten Themen wie Entstehen, Loslassen, Sein, Metamorphose, usw. in den Vordergrund. Es entstehen starke Metaphern, welche ihre Wirkung auf die Protagonistin ausüben. Wie kann dieser Effekt in Settings übertragen werden, welche beispielsweise in Innenräumen stattfinden, oder: Wie unterscheidet sich die Arbeit mit Flipchart von der Arbeit in Naturräumen und mit Naturmaterialien? Ich denke, ein Vergleich ist nur schwer möglich, da die Voraussetzungen zu unterschiedlich

sind. Was aus der Arbeit draussen aber mit nach drinnen genommen werden kann, sind sicher die Prozess- und Handlungsorientierung (siehe auch 2.3.5) und die anderen Haltungen, mit welchen systemisch-erlebnispädagogische Unternehmungen mit Vorteil begleitet werden. Und dann kann die Steinarbeit auf dem Bürotisch zu nachhaltigen Erlebnissen führen.

Ästhetik / Ästhetisches Empfinden: *Von griechisch „aisthanesthai“ ~durch die Sinne wahrnehmen. Der Sinn für das Schöne, für eine „gute Gestalt“ wohnt einem jeden Menschen inne und wird sowohl von einem individuellen Schönheitsbegriff als auch den Ideen archetypischer Grundmuster genährt. (...) Ästhetisches Empfinden ist in der Gestaltung von Räumen, Strukturen und Settings wesentlich. Einerseits braucht die Leitung den Sinn, das „Naturschöne“ zu erkennen und in die Arbeit miteinzubeziehen, andererseits sind auch gestalterische Qualitäten für das „Kunstschöne“ gefragt* (Zuffellato, 2007, S. 19f). In der kreativen Erlebnispädagogik unterstützt das ästhetische Empfinden den Protagonisten, eine Abstraktion zum eigentlich bearbeiteten Thema zu erreichen. Einen Abstand zu gewinnen, der es ihm ermöglicht, über visuelle Erkenntnisse im nächsten Schritt Rückschlüsse zu ziehen, welche neue Zugänge zu eingeschliffenen Mustern ermöglichen.

Ähnlich verhält es sich mit dem **Perspektivenwechsel**: Ein erschaffenes oder in Entstehung befindliches Landartwerk erhält neue Dimensionen, wenn es von einem anderen Standpunkt aus betrachtet wird. Dies passiert zum einen automatisch bei der Herstellung, kann aber auch von der Leitung injiziert werden. Formen und Strukturen wirken plötzlich anders und können so neu interpretiert werden.

Form - Kreis und Linie: Jede nur denkbare Form ist in der Natur vorhanden und vieles kann auf zwei archaische Strukturen reduziert werden, die Linie und den Kreis. Zahlreiche kreativtechnische Vorgehensweisen bauen auf ihnen auf und nutzen ihre Eigenschaften; Die Linie, welche zwei oder mehrere Punkte verbindet und das Prinzip der Bewegung von einem Hier zu einem Dort in sich trägt, was eine Art Spannung hervorruft, welche sich erst dann löst, wenn man angekommen ist, und der Kreis, der eine deutliche Grenze zwischen dem Innen und Aussen definiert, das Gemeinschaftsbildende betont und Sicherheit vermittelt (vgl. Thomas, 2007, Hufenus/Kreszmeier, S. 149f).

Visualisierung/Externalisierung: Etwas in ein Bild anstatt in Worte zu fassen und somit einen anderen Kommunikationskanal zu wählen, welcher vielleicht einfacher fällt, als immer nur darüber zu reden. Innere Bilder bildhaft nach aussen zu bringen, um sie bearbeiten, umdeuten, neu verstehen, auflösen und anschliessend wieder integrieren oder loslassen zu können. Auch das kann ein neuer Weg sein, eine eingerostete Struktur wieder etwas in Bewegung zu bringen (vgl. Zuffellato, 2007, S. 46).

2.3.2 Konstruktivismus

Konstruktivistische Erkenntnistheorien – die Idee, dass die Welt, die wir leben, gleichsam unsere Erfindung sei – spielen hier eine herausragende Rolle. Es geht um die Idee, dass wir die Welt nie direkt und unmittelbar erleben, sondern immer nur vermittelt über unsere Sinnesorgane und Nervenzellen – das, was als „Bild der Welt" aus solchen Impulsen entsteht, ist deshalb, so die konstruktivistische Erkenntnistheorie, immer nur unser eigenes Abbild, und nie die „Welt als solche" (Hargens, 2003, S. 21). Und hier setze ich mit der Kreativarbeit ein! Ich unterstütze die von mir begleiteten Personen, vom Bild in ihrem Kopf ein begreif- und erfahrbares Bild zu bauen.

2.3.3 Systemik

Die systemische Perspektive sieht (...) primär die Menschen im Verbund ihrer relevanten Beziehungen, ihre Interaktionen, ihre bewegliche Interpendenz im jeweiligen Kontext. Verhaltenweisen werden nicht als gegeben verstanden und definiert, sondern sie gewinnen ihre Bedeutung in der Funktion, die sie in der Kommunikation der jeweiligen Umgebung, etwa in der Familie oder in einer Peergruppe einnehmen (Zuffellato, 2007, S. 159). Es geht aber nicht nur um Systeme, welche von Menschen ausgefüllt werden, sondern es sind ganz unterschiedliche Systeme denk- und erfassbar, z. B. innere Systeme eines Menschen, Denk- und Handlungssysteme, Arbeits- und Vorgehensweisen, Systeme von Hindernissen/Blockaden (äusseren und inneren), usw.

2.3.4 Lösungsorientierung

Folgende Textstelle lese ich im Vorwort des Buchs „Lösungen (er-)finden": *Wir haben uns entschlossen, diese Art des Interviewens „Lösungen-Finden" zu nennen – im Gegensatz zum Problem-Lösen, das die meisten anderen Ansätze umgibt* (De Jong, 2003, S. 17). Dies ist für mich ein Kernsatz, welcher die Essenz der Lösungsorientierung auf den Punkt bringt. Die Lösung muss vom Klienten kommen, nur so kann eine gewisse Motivation bestehen, sein Ziel zu fokussieren und allenfalls Änderungen anzustreben, welche das Infragestellen und Aufgeben von etablierten Mustern bedeuten. Die Orientierung an der Lösung des Klienten ist mein Kompass bei der Begleitung des Prozesses.

2.3.5 Handlungs- und Prozessorientierung

Schon Johann Heinrich Pestalozzi propagierte das Konzept von „Kopf, Herz und Hand", wobei die Hand für Handlung/Umsetzung steht. In die gleiche Richtung gehen Slogans wie „Learning by Doing", welche der Klientin erfahrendes Lernen ermöglichen sollen. Diese pädagogische Vorgehensweise spricht neben der kognitiven, auch die seelische und natürlich die körperliche Ebene an. Und erst die Handlung ermöglich eine Prozessorientierung, welche

es der Trainerin erlaubt, sich von der Klientin dorthin leiten zu lassen, wo ihre (besten) Ressourcen liegen oder die meiste Energie vorhanden ist (vgl. Kreszmeier, 2000, S. 50).

2.3.6 Sprache

Sprache ist ein zentrales Element jeder Pädagogik, auch der Erlebnispädagogik. Sie wird eingesetzt für Führungsinterventionen, für Zielarbeit und Metaphernbildung, für die logistische Organisation, für die Installierung von Sicherheit, für den Transfer und für die Evaluation (vgl. e&l, 1/2006, Hufenus/Kreszmeier, S. 5). Auch wenn „Bilder mehr als tausend Worte sagen“, der Klient wünscht sich eine sprachliche Einbettung, wobei aber sicher darauf geachtet werden muss, dass Aktionen nicht „zerredet“ werden. Die Sprache kann auch Halt geben in der Verunsicherung bei der Beschreitung des ungewohnten Wegs der Erlebnispädagogik. Aber aufgepasst: Reden schützt vor Zuhören nicht! – Oder anders: Fragen ist eine Kunst des Zuhörens (vgl. wilob, 2006)!

3. Methodik

Welche Methode wähle ich, um beispielsweise mit der Studentin zusammen den Weg im letzten Jahr der Ausbildung zu planen? Oder wie gebe ich ihr ein Feedback, welches sie richtig begreifen kann, um allenfalls auch etwas davon mitzunehmen? Hier öffnet sich innerhalb der kreativen Arbeit ein riesiges Feld von Möglichkeiten, welche es mir erlauben, gezielt eine passende Methode auszuwählen. Aber es verhält sich in der Praxisausbildung gleich wie in anderen pädagogischen Feldern: Nicht die Kreativität allein ist der Wahrheit letzter Schluss, nur im Zusammenspiel mit anderen geeigneten Vorgehens- und Ausbildungsweisen entfaltet sie ihre wahre Grösse und Schönheit!

3.1 Methoden

Langsam, aber stetig werde ich nun konkreter: Welche Methoden wende ich an oder sind überhaupt denkbar, wenn ich mit meinen SpiAs im Ausbildungsprozess bin?

Der Einfachheit halber liste ich die Methoden, welche ich hier untersuchen möchte, alphabetisch auf, egal, ob sie draussen oder nur drinnen durchgeführt werden können (genaue Umschreibungen sind im Anhang 1 zu finden):

Biographie- bzw. Linienarbeit

Dekoration mit Naturmaterialien

Flipchart

Gemeinschaftsbild

Geschichten NEU erzählen

Gesicht-Gestaltung

Indoor-Freestyle

Innere Landkarte

Kuchendiagramm

Labyrinth

Metaphern-Arbeit

Ressourcentiere

Reframing

Ressourcentransfer - Arbeit mit Physiologien und (Raum-)Ankern

Seilkreise

Skalierungs-Aufstellung

Skulptur / Bild

Steinarbeit

Symbolarbeit

Systembrett

Systemarbeit / Sozialer Kosmos

Time-Line

3.2 Rituale – Rituelle Gestaltung

Ein Thema möchte ich hier herausgreifen, die rituelle Gestaltung. Sie öffnet mir ein weites Feld, und mit der Unterteilung in verschiedene Unterthemen ergeben sich mehrere Methoden zur Umsetzung.

*Die **rituellen Gestaltungen** unterscheiden sich vom **Ritual** insofern, dass sie keine spirituelle, religiöse oder kulturelle Tradition verkörpern. Doch wie das Ritual auch folgen sie einer klaren Struktur, finden in speziell gestalteten Räumen statt und führen zu nicht alltäglichen Handlungen, sie bedürfen ebenfalls einer klaren Leitung, finden gezielt statt und begleiten gleichwohl einen Entwicklungsprozess. Sie initiieren aber keine feinstofflichen Grenzerfahrungen. Rituelle Gestaltungen bedürfen der Einbindung in einen grösseren Kontext, in ein übergeordnetes System, ein grösseres Ganzes* (Zuffellato, 2007, S. 195f). In der Praxisausbildung geht es grundsätzlich um die rituelle Gestaltung, um das Feiern von Übergängen, z. B. um den Eintritt in den Praxisbetrieb, den Übertritt ins nächste Semester, den Start der Bearbeitung eines Lernfeldes, die Würdigung einer guten Prüfung, die Übernahme einer verantwortungsvollen Aufgabe, den Austritt aus dem Praxisbetrieb, usw. Wie sollen solche Momente gestaltet werden? Diese Gestaltungen können mit verschiedenen Methoden angegangen werden. Sie sind in Anhang 2 ersichtlich und in Anhang 1 beschrieben. Bei der rituellen Gestaltung übernimmt die Praxisausbilderin mehrheitlich die Rolle der Gestalterin. Es sind aber auch Mischformen denkbar.

3.3 Metaphern

Öffnende Metaphern können zu einer Dekonstruktion dominanten Erzählens beitragen. Metaphern erweitern den semantischen Hof von Erzählungen: Sie fördern Beschreibungen voller Affekt und Bildhaftigkeit (vgl. Grossmann, 2003, S. 75).

Metaphern und Bilder sind für mich beinahe nicht trennbar. Man kann Metaphern vielleicht ja auch als „innere Bilder“ umschreiben. Wenn ich erlebnispädagogisch-kreativ arbeite, drängen sich meist oder zumindest oft Metaphern auf, hier handelt es sich vor allem um Trainings- und Impulsmetaphern. Bei **Trainingsmetaphern** handelt es sich um eine bewusst gewählte Arbeitsform, die einen Bezug zum jeweiligen Thema und somit zur Alltagspraxis aufweist. Sie bestimmen die Ziele, die Wahl des Mediums und des Ortes. So wird eine stärkere Verbindung zwischen Lernsituation und Alltag erreicht und damit ein automatischer Transfer erhofft. Als **Impulsmetapher** kann ein Ereignis bezeichnet werden, das sich ungeplant aus einem Prozessverlauf heraus entwickelt und bedeutungsvolle Bezüge zum Leben des Protagonisten aufzeigt. Sie werden vom Protagonisten selber erkannt (ohne Hilfe der Leitung) und können somit sehr gut angenommen und verinnerlicht werden. Weiter unterscheidet man in der systemischen Erlebnispädagogik noch in Sprach-, Naturraum- und Fantasiemetaphern (vgl. Zuffellato, 2007, S. 233f).

3.4 Kontinuität / Begleitung von längeren Prozessen

Die Kontinuität in der Begleitung von Prozessen ist natürlich ein wichtiger Bestandteil der Praxisausbildung. Die Vergänglichkeit der Kreativarbeiten in der Natur setzt der Zeitspanne der Zusammenarbeit aber einen natürlichen Rahmen, und auch bei Indoor-Arbeiten müssen die Arbeitsplätze schnell wieder freigegeben werden. Nichtsdestotrotz kann die Kreativarbeit bei der Begleitung von längeren Prozessen punktuell gut eingesetzt werden.

3.5 Materialien

Mit Indoor-Materialien meine ich eigentlich alles, was drinnen gefunden und bei der erlebnispädagogisch-kreativen Arbeit verwendet werden kann. Den Naturmaterialien sind beinahe keine Grenzen gesetzt: Was vorhanden ist, kann verbaut werden! Einschränkend ist zu sagen, dass auf die natürliche Umgebung grosse Rücksicht genommen werden muss, da sie die Bühne der Inszenierungen zur Verfügung stellt und dazu auch weiterhin fähig sein soll (vgl. auch 3.6).

3.6 Räume/Raumgestaltung

Wie gestalte ich das Sitzungszimmer, in welchem die Systemarbeit stattfinden soll? Wo findet die Studentin im Park den Platz, an welchem sie ihre innere Landkarte ausbreiten darf?

Welche Eigenschaften sollen die Arbeitsorte grundsätzlich aufweisen, um möglichst gute Voraussetzungen für die erlebnispädagogische Arbeit zu schaffen?

Arbeitsorte - draussen versus drinnen: Als Arbeitsorte bezeichne ich alle Orte, an welchen kreative Erlebnispädagogik stattfindet. Diese reichen vom Bergsee bis zum Sitzungszimmer. Es gibt mehr oder weniger geeignete Orte, und ich habe die Erfahrung gemacht, dass die wirklich guten Plätze auch wirklich Zeit brauchen, bis sie gefunden und hergerichtet sind. Zeit, welche in der Praxisausbildung oft ziemlich eingeschränkt ist. Weiter muss entschieden werden, ob drinnen oder draussen gearbeitet wird. Natürlich sind die Arbeiten in Naturräumen gehaltvoller, nur schon, weil man sich an einen anderen Ort begibt, der ungewohnt ist und allenfalls nicht mit den Themen, welche mitgebracht werden, auf Anhieb in Zusammenhang gebracht werden kann. Und die Natur bietet Anregungen und Arbeitsmaterial in Hülle und Fülle, wie es Innenräume, auch nach Bereitstellung von noch so viel Hilfswerkzeug, nie zustandebringen. In städtischem Gebiet kann zwar nach draussen gegangen werden, aber die Naturräume sind zum einen rar und zum anderen teilweise sehr aufgeräumt und übernutzt, sodass auch wieder eine Einschränkung vorhanden ist. Also sind Kompromisse gefragt, welche wohl oder übel eingegangen werden müssen. Aber es entfaltet auch eine besondere Wirkung, wenn in einem stinknormalen Sitzungszimmer mal etwas anders an einem Thema gearbeitet wird. Also geht es ausserdem darum herauszufinden, wie bei der Indoor-Anwendung der kreativen EP ein möglichst optimales Ergebnis erzielt werden kann. Ich habe demzufolge bewusst auch Indoor-Methoden gewählt, welche in ihrer Durchführung und ihrem zeitlichen Rahmen optimal in das Setting der Praxisausbildung passen und doch ein Erlebnis unterstützen, welches dem SpiA einen nachhaltigen Nutzen bringen kann. – Und wer weiss: Plötzlich liegt im Winter Schnee im Park, und schon hat man die ideale Umgebung vor der Haustür!

Natur: Zur Natur habe ich oben schon etwas gesagt und möchte daran anknüpfen: Pärke in Städten zählen ja auch zur Natur, obwohl sie teilweise sehr herausgeputzt sind. Sie vermitteln aber (vor allem für Stadtbewohner) doch ein Bild der Natur, und sie bieten uns ausserdem Lernorte, welche wir für die Kreativarbeit nutzen können.

Besonders in stark genutzter Natur ist Rücksicht und Respekt geboten. Dieser Raum obliegt einer genauen Beobachtung, und er soll weiterhin für verschiedene Interessen genutzt werden dürfen. Auch draussen gilt: Ich hinterlasse meine Arbeitsorte immer so, wie ich sie angetroffen habe!

Raumgestaltung: Über Räume und Raumgestaltung ist (nicht nur im Zusammenhang mit der Erlebnispädagogik) schon sehr viel nachgedacht und geschrieben worden. Einen sehr schönen Text von Josef Eder habe ich im Buch „Systemische Erlebnispädagogik“ gefunden (Thomas, 2007, S. 187f): Er beleuchtet aus eigener Erfahrung das Thema Räume von ver-

schiedenen Seiten und auf eine behutsame und respektvolle Art: Vom „Raum als gestaltbares Nichts“ über „den gestalteten Raum“ zum „praktischen Raum“ und „dem guten Platz“. Räume, ob drinnen oder draussen, können und sollen gestaltet/hergerichtet werden für den Zweck, dem sie anschliessend dienen. Sie werden Orte sein, um Ruhe zu finden, Einsichten zu erhalten, Unbekanntem zu begegnen, Abgründe hinter sich zu lassen, usw. Aber sie werden danach auch wieder verlassen und dürfen einer anderen Bestimmung Platz machen.

Bei der Raumgestaltung geht es folglich nicht nur um die Verschönerung eines Innenraums zur Vorbereitung einer Kreativarbeit, sondern es kann z. B. durch eine „Einführung/Einstimmung“ ein schon bekannter (Natur-)Raum ganz neue Qualitäten erhalten.

3.7 Transfer

Wie kann es gelingen, dass die Erlebnisse und Erkenntnisse aus der Kreativarbeit von den Studentinnen in ihre Realität übertragen werden. Und wie sollen diese messbar gemacht werden? Diese Fragestellung begleitet die Erlebnispädagogik seit Anbeginn und es gibt diverse Ansätze. Ich kann die Frage natürlich auch nicht schlüssig beantworten, habe für mich aber Ansätze entwickelt, welche ich hier kurz darlegen möchte.

Fotografie/Film: Eine Fotofunktion hat mittlerweile jedes Handy, Videofunktionen mit passabler Qualität sind zwar noch nicht Standard, aber auch auf dem Vormarsch. Diese technischen Fortschritte bedeutet für das Festhalten von Prozessen und Resultaten der kreativen Erlebnispädagogik eine ziemliche Bereicherung. Das heisst aber nicht, dass die gute Kamera zu Hause bleiben soll, im Gegenteil: Je besser die Qualität (und die Bildgestaltung), desto grösser der „Genuss“ beim Anschauen der Bilder! Und sind die Bilder einmal festgehalten, können sie immer wieder in den laufenden Prozess eingebracht werden.

Symbolarbeit/Anker/Metaphern: Nach Zuffellato (2007, S. 162) kann der Transfer nachhaltiger sein, wenn er bereits ins Erlebnis eingebaut ist. Mittels Symbolen, Ankern und Metaphern wird die Übertragung der Erkenntnisse aus der Kreativarbeit in die „Realität“ begünstigt. Deren Einsatz fällt relativ leicht, da diese drei Dinge alle sehr bildhaften Charakter haben und somit sehr gut mit den kreativen Techniken kombinierbar sind (siehe auch „Anhang 1 – Methoden der erlebnispädagogisch-kreativen Arbeit“).

Zielerarbeitung: Es macht Sinn, bereits in oder zum Abschluss der Zusammenarbeit weitergehende Ziele zu erarbeiten, um danach im „normalen“ Kontext auf den Resultaten der vorangehenden Zusammenarbeit aufbauen zu können. Auch hier fliesst somit der Transfer bereits in den erlebnispädagogischen Prozess ein.

Aufgreifen der Ziele und Erlebnisse in der weiteren Zusammenarbeit (PA-Stunden): Es liegt am Praxisausbilder in der kontinuierlichen Zusammenarbeit mit der Studentin gezielt wieder Bilder und Erkenntnisse aus der vorangegangenen erlebnispädagogischen Kreativar-

beit einfliessen zu lassen. Somit kann ein Bezug zur vorangegangenen Arbeit sichergestellt werden, was dem Transfer dient.

4. Praxis

Und endlich folgt, nachdem ich mich durch Theorie und Methodik durchgekämpft habe, die Praxis! Wie mache ich das nun tatsächlich, diese Umsetzung in der Realität der Praxisausbildung? Worauf lege ich Wert, welche Herausforderungen stellen sich, wie kommt es bei dem Studenten an und wie schauen meine Erfahrungen aus? Darauf versuche ich nun Antworten zu geben. Aber zunächst einmal, wo findet das Ganze überhaupt statt:

4.1 Wohngruppe MOBILE

Die Wohngruppe MOBILE ist eine Abteilung des Vereins „MOBILE Basel“: www.mobilebasel.ch. Sie bietet einer Gruppe von acht bis neun jungen Erwachsenen in schwieriger Lebenssituation die Möglichkeit, für minimal ein halbes Jahr bis maximal zwei Jahre gemeinsam und begleitet einen Übergangswohnraum zu gestalten, der ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entspricht. Das Team ist an fünf Werktagen von morgens um 8.00 Uhr bis abends um 21.00 Uhr und am Samstag von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr in der Wohngruppe präsent. Ausserhalb der Präsenzzeiten besteht ein telefonischer Pikettdienst (vgl. MOBILE Basel, Wohngruppe, 24.4.2012). Die Förderarbeit der Wohngruppe MOBILE ist durch systemische, ressourcen- und zielorientierte Methodenansätze geprägt. Die Eigenverantwortung im Entwicklungsprozess der Bewohnerinnen und Bewohner steht im Zentrum der Zusammenarbeit. Generell wird die Selbstorganisation gefördert. Das Team arbeitet mit der Methode des „Reflecting Team“ nach Tom Anderson et al. Es verhält sich ausschliesslich parteilich, fördernd und beratend (vgl. Wohngruppe MOBILE, 2012a).

4.2 Praxisausbildung

4.2.1 Aufgabe

Grundsätzlich hat der Praxisbetrieb die Aufgabe, der SpiA den praktischen Teil der Ausbildung zu ermöglichen. Dies als Ergänzung ihrer Studien an der Fachhoch- oder höheren Fachschule. Im Fachjargon heisst das dann so (Bernler, 1995, S. 11f): *Der Erwerb professioneller Kenntnisse und Fähigkeiten soll den Helfer befähigen, die berufliche Beziehung in einer für den Klienten förderliche Weise zu gestalten. (...). Wir unterscheiden vier förderliche Teilziele des Praktikums, die nicht durch die theoretischen Ausbildungsanteile erreicht werden können: Das Praktikum soll eine Erfahrungsbasis vermitteln / Dabei soll der Studierende beginnen, seine Berufsidentität zu entwickeln / Das Praktikum soll dem Studierenden zu einer reflektierten Berufsausübung verhelfen / Das Praktikum soll Verständnis für Prozesse Sozialer Arbeit vermitteln.* Die Begleitung der Ausbildung im Betrieb übernimmt der Praxis-

ausbilder. Gemäss „Das Praktikum in Sozialen Berufen“ (Bernler, 1995, S. 18) wirken in der Praxisausbildung (dort „Praxisanleitung“) grundsätzlich vier Komponenten zusammen: die administrative, die pädagogische, die unterstützende und die einsichtfördernde. Weitere Aufgaben der Praxisausbildung sind die Vernetzung mit der Schule und die Durchführung von Qualifikationen. In regelmässigen Gesprächen wird die Prozessbegleitung sichergestellt.

4.2.2 Praxisausbildung in der Wohngruppe MOBILE

Die Praxisausbildung basiert auf dem „Ausbildungskonzept der Wohngruppe MOBILE“ (Wohngruppe MOBILE, 2007/2012). Rechenschaft schuldig bin ich meinem Chef, dem Hausleiter. Voraussetzung für den Ausbildungsplatz ist ein Studium an einer Fachschule im sozialen Bereich. Die Hauptaufgabe der Studentin ist die Begleitung von Bewohnenden der Wohngruppe MOBILE in pädagogischer und administrativer Hinsicht. Weitere Aufgabenfelder sind die Alltagsbegleitung einzelner Bewohnender, das Führen von Lebensfeld- und Standortgesprächen, die Mithilfe in agogischen Aufgabenbereichen wie Workshops, Gruppenabenden, usw. (vgl. Wohngruppe MOBILE, 2009). Die Praxisausbildung verläuft auf zwei Ebenen: Ausbildung der berufspraktischen Fähigkeiten und Umsetzung der schulischen Lerninhalte. Ziel ist es, die Studentin zu einer sozialpädagogischen Fachperson auszubilden. Die Ausbildung gliedert sich in folgende Phasen: Einführungs-, Orientierungs-, Handlungs- und Abschlussphase. Es wird darauf geachtet, dass das Lernen phasenadäquat begleitet werden kann. Die gemeinsame Ausarbeitung und Begleitung von Leitzielen gehört genauso dazu, wie regelmässige Qualifikationen gemäss Raster der Fachschule. Am Schluss der Ausbildung soll die Studentin eine zunehmende Selbstständigkeit in der fachlichen Sozialen Arbeit mit den Klienten entwickeln in Gebieten wie systemisch-lösungsorientierter und personenzentrierter Sozialarbeit, Umgang mit psychischen Zustandsbildern, Projektarbeit, usw. Die Anleitung geschieht mittels kontinuierlicher Gespräche, die der Studentin ein Feedback ihrer Arbeit vermitteln. Hier wird unterschieden in methoden- und prozessorientierter Anleitung.

4.3 Freiwilligkeit

Freiwilligkeit ist ein Stichwort, welches im Zusammenhang mit Erlebnispädagogik oft genannt wird. Doch was bedeutet Freiwilligkeit überhaupt?

„Jeder Mensch muss selbst entscheiden, ob er an einer erlebnispädagogischen Aktion teilnehmen will oder nicht.“ So oder ähnlich habe ich diesen Satz einmal irgendwo gelesen. Grundsätzlich kann ich diese Aussage stützen, vor allem, wenn es um konstruierte Übungen, wie die der beschriebenen kreativen Techniken geht. Es gibt aber verschiedene Situationen, in welchen ein Entscheiden dafür oder dagegen nicht so einfach ist. Nehmen wir beispielsweise eine Übung, bei welcher vorher von der Gruppe das Einverständnis eingeholt wurde.

Hier können verschiedene (gruppen-)dynamische Faktoren mitspielen, welche es einzelnen Teilnehmenden verunmöglichen frühzeitig auszusteigen oder ihr Veto einzulegen. Oder nehmen wir das Beispiel der Begleitung eines kontinuierlichen Prozesses, bei welchem zu Beginn das Einverständnis des Klienten eingeholt wurde. Dieses Abkommen kann während einer grossen Zeitspanne stimmig sein, es ist aber möglich, dass die Zusammenarbeit durch irgendwelche Einflüsse gestört wird, und somit das freiwillige Mitwirken des Klienten in Frage gestellt ist. Weiter gibt es die Situation, in welcher zwar gegen aussen klar eine Freiwilligkeit signalisiert und kommuniziert wird, im Inneren aber die Bereitschaft noch nicht vorhanden ist. Und im Gegensatz dazu gibt es Umstände, in welchen die Klientin sich beispielsweise in einer Blockade befindet und nicht fähig ist, selber zu entscheiden, was momentan für sie hilfreich ist. Hier kann mit behutsamem Druck allenfalls ein gutes Erlebnis provoziert werden. Wo ist nun hier die Freiwilligkeit und wer ist der Hüter oder die Bewahrerin derselben?
In der PA steige ich in die erlebnispädagogische-kreative Arbeit ein, indem ich zunächst einen Theorie-Input zur Erlebnispädagogik und den kreativen Techniken gebe, mit dem Hinweis, dass dies Methoden sind, welche ich gezielt und themenspezifisch in der Zusammenarbeit einsetze. Oft haben die Studentinnen bereits mitbekommen, wie ich mit Klienten erlebnispädagogisch gearbeitet habe und können sich somit ein konkretes Bild davon machen. Ich hole dann auch gleich ihre Zustimmung dazu ein. Wenn sich dann aus dem Ausbildungsprozess heraus ein Thema ergibt, welches mittels kreativer EP angegangen werden kann, gehe ich bei der Umsetzung davon aus, dass dies so in Ordnung ist, und dass die Studentin, wie bei jeder anderen in der Zusammenarbeit verwendeten Methode, in der Lage ist, ihre Bedenken selbstständig anzumelden. Ich unterstütze sie diesbezüglich, indem ich versuche, darauf sensibilisiert zu sein, in welcher Befindlichkeit sie sich befindet und dies auch regelmässig abkläre, indem ich nachfrage (z.B. mittels Skalierungs-Fragen oder mit einem „Reflecting Team“). Wenn ich keine gegenteiligen Äusserungen erhalte oder Zeichen erkenne, dann gehe ich davon aus, dass die Methode zumindest akzeptiert ist. Auf dieser Ausbildungsebene setze ich die Mündigkeit der Studentin voraus, ihre Meinungen und Haltungen selbstständig einbringen zu können.

4.4 Konkretes Vorgehen

Keine Angst, ich werde nun nicht sämtliche in Anhang 1 aufgelisteten Methoden in ihrer Anwendung beschreiben! Es geht eher darum, wie ich konkret mit erlebnispädagogisch-kreativer Arbeitsweise in der Praxisausbildung der Wohngruppe MOBILE arbeite und worauf ich im Speziellen achte.

4.4.1 Planung einer PA-Stunde

Vor jeder PA-Stunde nehme ich mir Zeit, die Themen zu sammeln, welche gerade aktuell sind, um diese aufzubereiten. Ich prüfe die Themen dann auch gleich darauf, welche Methode meiner Meinung nach am besten passt, um einen möglichst grossen Lern- oder Erlebniserfolg zu sichern. Welche Themen ich mit welcher kreativtechnischen Methode umsetze, ist ersichtlich in Anhang 2.

4.4.2 Durchführung einer PA-Stunde

Zu Beginn der Ausbildungszusammenarbeit gestalten sich die PA-Stunden meist nach einem ähnlichen Ablauf, welcher sich dann mit der Ausbildungsdauer immer mehr den Bedürfnissen des SpiA anpasst. Der Einsatz der kreativen Erlebnispädagogik richtet sich nach diesem Rahmen. Sie fliesst in folgenden Teilen ein: Einstieg, Rückblick auf die letzte PA-Stunde, Themen des SpiA und der Praxisausbilderin. Bei Bedarf kann eine kreativ-erlebnispädagogische Sequenz den ganzen zeitlichen Rahmen in Anspruch nehmen. Einen Standard-Ablauf gibt es nicht, ich versuche den Verlauf dem Bedarf der Situation und der Methode anzupassen (vgl. Anhang 1 und 4.6.2).

4.4.3 Faktor Zeit

Die zeitlichen Ressourcen, welche mir in der Praxisausbildung zur Verfügung stehen, setzen sich folgendermassen zusammen: die PA-Stunde (inkl. Vor- und Nachbereitung), ein täglicher Austausch zu aktuellen Themen, Alltagssituationen und Fragen und die Auswertung von Standortgesprächen. Das sind alles in allem ca. 2 bis 2.5 Stunden pro Woche. Dazu kommt natürlich auch noch die Zeit, in welcher die anderen Teammitglieder ihre Ausbildungsfunktion wahrnehmen. Mehr als die max. 2.5 Stunden liegen nur in Ausnahmefällen drin, und ich muss diese zusätzliche Zeit von anderen Arbeiten abziehen.

4.4.4 Faktor Wetter

Grundsätzlich sind wir ja alle wasserdicht. Es ist aber so, dass im engen Zeitrahmen der Praxisausbildung die Begleitung zu einem grossen Teil innerhalb der meist wöchentlichen PA-Stunden stattfindet. Da die Planung einer solchen Stunde erst kurz davor erfolgt, kann die Studentin nicht rechtzeitig bezüglich geeigneter Outdoor-Kleidung informiert werden. Ich kann aber somit bei der Planung abschätzen, wie das Wetter zum gewünschten Zeitpunkt wird und wähle die erlebnispädagogische Methode so aus, dass sie (neben dem Thema) auch zur Witterung passt, d.h. bei Regen meist drinnen durchgeführt wird. Mir ist klar, dass damit ein Erlebnis-Faktor verloren geht, im Zusammenhang damit, dass nach einer erlebnispädagogischen Intervention der Alltagsablauf in der Wohngruppe aber aufrecht erhalten bleiben muss, nehme ich diesen Nachteil in Kauf.

4.4.5 Einzel-/Gruppenbegleitung

In der Wohngruppe geschieht die Ausbildung an sich in Einzelbegleitung. Da momentan aber neben Janine, der Studentin der FHNW auch Regula, meine Arbeitskollegin eine Ausbildung macht und demnächst eventuell dazu noch ein Zivildienstleistender in die Wohngruppe kommen wird, könnten Gruppenbegleitungen bald einmal aktuell werden – spannend! Aber das ist Zukunftsmusik.

4.5 Themen

In diesem Kapitel möchte ich mich folgenden Fragen widmen: Wofür eignet sich die Kreativarbeit aus meiner Erfahrung? Welche Themen kommen in der Praxis vor? Und ich werde anhand von zwei Beispielen meine Umsetzung der erlebnispädagogischen Kreativarbeit aufzeigen.

4.5.1 Themenliste

Die folgende Auflistung (in alphabetischer Reihenfolge) hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie widerspiegelt die Themen, welche ich in meiner Praxis bisher angetroffen und bearbeitet habe. Eine Übersicht mit den angewandten Methoden ist in Anhang 2 zu finden.

Auftragsklärungen
Auswertungen
Befindlichkeiten
Denkaufträge
Durchhaltevermögen
Einstiege
Evaluationen/Reflexionen
Feedback
Gewichtungen
Gruppendynamik
Konflikte
Nähe und Distanz
Planungen
Ritualgestaltung
Selbsteinschätzungen
Stärkung/Unterstützung
Systeme
Transfer
Umdeutungen
Visionsplanungen

Zielsetzungen

4.5.2 Zwei umgesetzte Kreativarbeiten

Exemplarisch möchte ich am Ablauf von zwei durchgeführten Kreativarbeiten meine Arbeitsweise erläutern:

Thema: Planung des Semesters, Methode: Indoor-Freestyle / Time-Line

Iris: 2.11.2009, Sitzungszimmer, Zeitrahmen: 45 Minuten

Es handelt sich um eine sehr vereinfachte Indoor-Variante der Time-Line, in welcher es nicht darum geht, eine zukünftige Aufgabe zu bewältigen, sondern die Struktur des kommenden Semesters darzustellen. Grund dafür ist, dass Iris in dieser Phase der Praxisausbildung herausgefordert ist, ihre Überlegungen transparent zu machen.

Nachdem ich vorgängig im Sitzungszimmer Platz gemacht und mit Maler-Klebband und Post-it die Zeitlinie markiert habe (inkl. der mir bekannten anstehenden Aufträge), stelle ich Iris folgende Aufgabenstellung: „Wie du mir erklärt hast, hast du das bevorstehende Semester für dich schon geplant und strukturiert. Das ist ja eine Stärke von dir. Damit die Planung für mich nachvollziehbar wird, und damit ich verstehe, wo und wie du genau die Lernziele der Fachhochschule und deine Arbeiten und Projekte der Wohngruppe eingeplant hast, habe ich eine Visualisierung vorbereitet. Vor dir siehst du eine Zeitlinie. Sie reicht zwei Monate zurück und endet am Schluss des vor dir liegenden Semesters. Ich möchte dir die Gelegenheit geben, indem du quasi vor zwei Monaten Anlauf nimmst, damit ich auch erfahren darf, was du während deinen und meinen Ferien für die Lernziele und die WG gearbeitet hast, das kommende Semester darzustellen. Welche Aufgaben erwarten dich, worauf freust du dich, welche Hindernisse erkennst du, was hast du genau geplant? Du hast nun 30 Minuten Zeit mit den hier bereitgelegten Stiften und Post-it entlang der Zeitlinie deine Gedanken und Überlegungen darzustellen. Danach kannst du mir deine Arbeit vorstellen.“ Im Anschluss darf ich dann an der Präsentation von Iris teilnehmen. Sie erläutert mir ausführlich und auch lustvoll, wie sie sich die Struktur des Semesters ausgedacht hat, und wir können Ziele erarbeiten, wie sie kommende Herausforderungen angehen will.

Zur Begleitung des Transfers und zur Überprüfung der Planung kann ich dann immer wieder die Fotos der von Iris gestalteten Zeitlinie beiziehen.

Thema: Stand Lernziel/Kompetenz, Methode: Skulptur/Bild

Janine: 6.7.2011, Margarethen-Park, Zeitrahmen: 45 Minuten

Nach einem 5-Minuten-Spaziergang von der Wohngruppe in den Margarethen-Park stelle ich Janine folgende Aufgabe: „Thema ist die Erfassung des Zwischenstandes deiner Kompetenz (= Lernziel). Du darfst dir jetzt einen Ort suchen, an welchem dir wohl ist, und wo du dir vorstellen kannst, diesen Zwischenstand in den kommenden 30 Minuten mittels Naturmateriali-

en darzustellen. Welches waren bisher die Highlights und Herausforderungen, welche Stolpersteine hast du angetroffen, und wie bist du mit ihnen umgegangen? Wie verlief die Zusammenarbeit mit der betreffenden Bewohnerin, welche Erkenntnisse durftest du inzwischen gewinnen, usw.? Nach Ablauf der halben Stunde komme ich wieder zu dir, und du kannst mir erläutern, was dir beim Gestalten des Bildes oder der Skulptur durch den Kopf gegangen ist.“
Die Rückmeldung, welche sie mir im Anschluss gibt, entnehme ich dem Protokoll der PA-Stunde, welches Janine selber verfasst hat: „Ich stelle mit einem Ying-Yang dar, dass die Kompetenz ausgeglichen ist. Erst war es etwas harzig und ‚verdorrt‘, da ich die Kompetenz nicht wie geplant am alten Arbeitsort erledigen durfte. In der WG musste dann erst aus dem Näschtli wieder ein Vogel schlüpfen. Bittere Kost gab es dann mit dem Inhalt des Interviews wie auch mit dem Minidisc-Player, welcher vor dem Transkribieren den Geist aufgab. Der Vogel gewann aber wieder leben und der Grashalm wehte wieder im Wind, weil mein Bruder zum Glück noch einen Player hatte und mir auslieh. Nun fliegt der Vogel zum Ziel, welches mit Blumen und Früchten geschmückt ist. Der Weg aus Holz ist ein Zeichen ständiger Bewegung, der Kontrast von der Erde zum Gras symbolisiert das Wachstum und das neue Leben der Kompetenz.“
Während Janine ihr Bild erschafft, baue ich eine kleine Skulptur, welche meine äussere Wahrnehmung von Janine am Umsetzen der Kompetenz darstellt. Diese präsentiere ich ihr am Schluss der PA-Stunde.

Beim ersten Beispiel stellte Iris ab und an allgemein die Zusammenarbeit in Frage. Ich wollte ihr mit der ungewohnten Methode einerseits einen Neuanfang ermöglichen, andererseits die Chance bieten, mir ihre Planung auf eine andere Art als üblich zu zeigen. Mit der Einschränkung des Rahmens der Kreativarbeit mittels Material-Vorauswahl und Vorgabe der Zeitlinie versuchte ich zu erreichen, dass eine Fokussierung auf den Inhalt passieren kann. Diese Ziele sind sehr gut aufgegangen, Iris schien neugierig und liess sich offen auf die Methode ein. Zwar kam sie später auch immer wieder in ihr altes „Zusammenarbeits-Fahrwasser“, ich konnte sie aber, wie mit der im Beispiel gemachten Erfahrung, oft mittels anderer ungewohnter Methoden wieder daraus herauslösen, sozusagen aus dem Beziehungstyp der Besucherin in eine Kundinnen-Position führen (vgl. De Jong, 2003, S. 198f).
Das zweite Beispiel zeigt, wie anregend die Arbeit mit Naturmaterialien in Bezug auf Metaphern-Bildung wirken kann. Die Ideen für die Metaphern und deren Einbindung in die Geschichte wurde nicht von mir initiiert, sondern ist im Prozess bei Janine entstanden. Sie ist lustvoll eingetaucht und hat das Angebot dieser Methode gerne angenommen. Eine klare Kundin!

Hier stellen sich zwei äusserst unterschiedliche Interventionen dar, nur schon, weil sie an komplett verschiedenen Orten durchgeführt wurden. Aber auch die Ausgangslagen und meine Ziel-Motivationen sind sehr abweichend. Ich durfte bei beiden Beispielen teilhaben an einer Erweiterung der Kommunikationsmöglichkeiten innerhalb des Ausbildungskontextes. Nur schon darin kann ich klar erkennen, dass die Arbeit mit kreativen Techniken grosses Potential hat in der Praxisausbildung.

4.6 Orte/Räume

Der Standard-Ort, an welchem die PA-Stunden stattfinden, ist das Sitzungszimmer der Wohngruppe MOBILE. Es ist aber nicht in Stein gemeisselt, wo die Stunden durchgeführt werden müssen. Es gibt inner- und ausserhalb der Wohngruppe verschiedene Möglichkeiten, welche zur Verfügung stehen.

4.6.1 Draussen oder drinnen?

Bei der Planung der PA-Stunde wähle ich nach der Selektion des Themas verschiedene Methoden und damit auch den Ort der Umsetzung aus. Weiter spielen dabei auch, wie in Kapitel 4.4.3 und 4.4.4 beschrieben, die Faktoren Zeit und Wetter eine Rolle. Erst nach dem Abwägen all dieser Aspekte entscheide ich, wo die erlebnispädagogische Arbeit umgesetzt wird.

4.6.2 Welche Räume stehen zur Verfügung?

Wo sind jetzt die Orte, die ich besuche:

Wohngruppe/indoor: Es gibt innerhalb der Wohngruppe MOBILE verschiedene Orte, welche ich für das kreative Arbeiten mit den SpiAs einsetze. Zu Beginn das oben schon erwähnte Sitzungszimmer, welches ein kleiner Raum (ca. 15 m^2) ist, mit einem Tisch und vier Stühlen. Wenn ich die Möbel zur Seite stelle, kann ich den Boden auch nutzen. Falls ich etwas mehr Raum brauche, gehe ich in den Hobbyraum oder den Pavillon (= Ess-/Wohnzimmer). Hier kollidieren aber schon verschiedene Interessen, da diese öffentlichen Räume eigentlich den Bewohnenden zur Verfügung stehen. Entweder muss ich sie reservieren oder ich muss Glück haben, dass sie frei sind. Das wär's dann auch schon innerhalb der Wohngruppe, im Notfall könnte ich auch mal ein leerstehendes Zimmer nutzen.

Wohngruppe/outdoor: Der Garten rund um das Haus ist zwar klein, aber am letzten Ort hatten wir gar keinen. Hier stehen mir eigentlich drei Möglichkeiten zur Verfügung: Es gibt ein kleines Kiesplätzchen von ca. 4 m Durchmesser, wo auch unsere Wäsche-Stewi steht. Dann ist da noch der mit Natursteinplatten belegte Aussen-Essbereich und eine kleine Wiese (ca. 3 m x 7 m) gleich neben der stark befahrenen Gundeldingerstrasse. Eigentlich hätte es auch noch einen Bereich unter dem Apfelbaum, welcher geeignet wäre. Der Vermieter und dessen Gärtnerin würden mich jedoch lynchen, wenn ich diesen künstlich wilden Teil des

Gartens beträte. Aber nichtsdestotrotz arbeite ich erlebnispädagogisch-kreativ im Garten. Zu Zeiten, in welchen wenige Bewohnende zu Hause sind, kann diese Arbeit sogar relativ unbeobachtet geschehen. Und Naturmaterialien sind auch vorhanden.

Margarethenpark: Zu Fuss ist der Park in fünf Minuten erreichbar. Er ist zwar ein wenig aufgeräumt, bietet aber mit einer grossen Wiese und einem kleinen Waldstück doch einen Raum, welcher für die kreative Arbeit gut nutzbar ist. Einen Nachteil stellt die (kleine) Grösse und die Überschaubarkeit des Parks dar, da praktisch jeder Ort gut eingesehen werden kann und somit ein unbeobachtetes und ungestörtes Arbeiten schwierig ist. Da es sich in der Praxisausbildung aber (meist) um Kundinnen handelt, stellt dies in der Regel keine Herausforderung dar, sie geben sich trotzdem in den Prozess ein.

Grün 80: Mit dem ÖV (Tram/Bus) und dann zu Fuss komme ich nach ca. 30 Minuten an meinen favorisierten Platz in der Grün 80. Dort bietet sich mir eine für städtische Verhältnisse relativ verwilderte Landschaft dar. Für die kreative EP repräsentiert sie in Basel den Höhepunkt, mit einem ziemlich ungepflegten Waldstück inklusive einem kleinen Bach und einer angrenzenden Magerwiese. Hierhin komme ich aber im Rahmen der Praxisaubildung leider nur sehr selten, da der Weg schon viel Zeit beansprucht. Ich besuche die Grün 80 eher für erlebnispädagogische Gruppenaktivitäten mit den Bewohnenden der Wohngruppe, bei welchen ich mehr Zeit zur Verfügung habe.

An weiter entfernte Orte begebe ich mich im Rahmen der Praxisausbildung nicht.

4.7 Transfer

Wie im methodischen Teil in Kapitel 3.7 beschrieben spielt in der Praxis der Transfer, der in der erlebnispädagogischen Arbeit erworbenen oder geübten Fähigkeiten eine sehr wichtige Rolle. Ohne Transfer in die Realität bleibt alles Theorie!

4.7.1 Schwerpunkte und Umsetzung

Ich setze beim Transfer auf vier Schwerpunkte: Die Fotografie, die Arbeit mit Symbolen und Metaphern, das Erarbeiten von Zielen schon innerhalb der kreativen erlebnispädagogischen Arbeit und das Aufgreifen der Themen und Erkenntnisse in der weiteren Zusammenarbeit.

Die **Fotografie** hilft mir, Schlüsselerlebnisse und Erkenntnisse bildlich festzuhalten. Der Student hängt die (allenfalls im Photoshop aufgearbeiteten) Bilder dann, quasi als Beweis der Arbeit, dem Protokoll der PA-Stunde an und macht sie somit öffentlich. Später kann ich sie dann gezielt in den weiteren Lernprozess einfliessen lassen.

Metaphern, welche im kreativen Prozess auftauchen, versuche ich schon in dieser Zusammenarbeit mittels Kommunikation und Führung bewusst zu machen und zu stärken. Eine Möglichkeit, die Metaphern aus dem Lernraum der EP herauszulösen, ist es, sie an **Symbole** zu binden, welche z. B. aus dem gestalteten Werk nach Hause genommen werden kön-

nen und somit einen Platz im weiteren Leben der Studentin einnehmen. Aber Symbole können auch unabhängig von Metaphern eine Wirkung haben.

Eine wichtige Methode beim Transfer erscheint mir das **Erarbeiten von Zielen** bereits innerhalb der erlebnispädagogischen Zusammenarbeit. Diese werden meist bei der Auswertung/Reflexion vor Ort schon von mir (nach den SMART-Kriterien: **S**pezifisch, **M**essbar, **A**kzeptiert, **R**ealistisch, **T**erminierbar / vgl. Wikipedia, SMART, 1.5.2012) festgehalten und fliessen dann in den weiteren Ausbildungsprozess ein, da sie ja überprüft und erreicht werden wollen.

Beim **Aufgreifen der Ziele und Erlebnisse in der weiteren Zusammenarbeit** nehme ich als Praxisausbilder eine tragende Rolle ein. Ich übernehme einen Teil der Verantwortung über den Transferprozess, indem ich mir die Erkenntnisse, Metaphern, Bilder und Symbole präsent halte und beispielsweise in späteren PA-Stunden oder der Auswertungen von Alltagssituationen in der Wohngruppe zur Sprache bringe.

4.7.2 Erfahrungen

Die Messbarkeit des Transfers ist auch mit obigen Methoden meist schwierig: Habe ich das richtige Foto gemacht, konnte die Metapher wirklich an das gewählte Symbol gebunden werden oder hatte ich in der Zusammenarbeit das richtige Gefühl und Timing, eine erworbene Erkenntnis präzise einfliessen zu lassen? Schwierig zu beantworten. Ich denke mein kontinuierlich grösser werdender Erfahrungsschatz hilft mir, mich diesbezüglich immer mehr zu verbessern. Die handfesteste und bewährteste Methode erscheint mir das Erarbeiten der weiterführenden Ziele bereits innerhalb des Prozesses. Hier wird die Verantwortung voll und ganz beim SpiA gelassen (schon bei der Formulierung seines Ziels), und die Messbarkeit ist in jeder Hinsicht vorhanden.

4.8 Und die andere Seite? Oder: Wie kommt kreative EP bei Betroffenen an?

Bringt das alles dem Zielpublikum überhaupt irgend etwas? Oder ist das Ganze einfach viel heisse Luft, welche ohne grosse Wirkung an der Studentin vorbeizieht? Ich denke, es liegt viel an mir, und wie ich die erlebnispädagogisch-kreative Arbeit einbette, umsetze, vernetze und an die Studentin, deren Bedürfnisse und die jeweilige Situation anpasse.

4.8.1 Meine Sicht – Der Versuch einer Deutung

Diese Zeilen schreibe ich bewusst, bevor ich die Fragebögen gestaltet oder die Rückmeldungen von Regula und Janine gelesen habe:

Meine Wahrnehmung der Wirkung auf die betreffenden Protagonisten teile ich in zwei verschiedene Felder ein: Die Wirkung im Moment der Kreativarbeit oder kurz danach, und die (nachhaltige?) Wirkung, welche sich erst später entfaltet.

Die **kurzfristige Wirkung** zeigt sich mir darin, wie eine Übung angenommen, angegangen und umgesetzt wird. Hier denke ich, dass mein Setting und die Einbettung desselben in den Kontext der Zusammenarbeit ziemlich stimmig sind, da die Zeichen, welche mir die Protagonistinnen geben, durchgängig positiv sind: Sie zeigen sich kooperativ, motiviert, interessiert, angeregt und geben mir in ihren Rückmeldungen zu verstehen, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden. Auch werden die Übungen als willkommene Abwechslung aufgenommen.

Bei der **längerfristigen Wirkung** bin ich eher unschlüssig: Sie (eigentlich rede ich hier ja über den Transfer) ist viel schwieriger zu messen! Die erarbeiteten Ziele sind am einfachsten mess- und verfolgbar – hier lasse ich die SpiA's in der Eigenverantwortung, was sich sehr bewährt. Wenn ich die Wirkung und Nachhaltigkeit der EP nicht dem Studenten allein überlassen will, bin ich als Praxisausbilder umso mehr in der Verantwortung: Ich bin gefordert im Zusammenarbeitsprozess Bilder wieder einzubringen und Metaphern und Themen aufzugreifen – also viel Arbeit meinerseits! Für die (eigenverantwortliche) längerfristige Wirkung beim Studenten spricht, dass die wiederholte kreative Arbeit jedes Mal von Neuem gut angenommen und lustvoll angegangen wird.

Es präsentiert sich mir in meinen Überlegungen und Deutungen also ein einigermassen ambivalentes Bild. Grundsätzlich finde ich aber, dass mein guter Mix zwischen erlebnis- und allgemeinpädagogischen Methoden das notwendige Salz in die Praxissuppe bringt.

Jetzt bin ich gespannt auf die Rückmeldungen:

4.8.2 Fragen an zwei betroffene Personen

Um die Sicht von zwei Personen einfliessen zu lassen, welche gerade in einer kontinuierlichen Ausbildungszusammenarbeit mit mir sind (teilweise mittels kreativer Erlebnispädagogik), habe ich mich entschieden, ihre Haltungen, Erfahrungen und ihre Kritik mittels eines Fragebogens abzuholen, um einen Aussenblick zu erhalten, wie meine erlebnispädagogische Kreativarbeit bei Betroffenen in der Praxisausbildung wirkt.

Janine: Sie hat den ersten Teil ihrer Praxisausbildung in einem anderen Betrieb gemacht, ist anfangs 2011 zu uns gestossen und wird ihr Studium an der FHNW (Fachhochschule Nordwestschweiz) und somit auch ihr Engagement in der Wohngruppe MOBILE im Frühling 2013 beenden. Janine „darf" regelmässig mit mir kreativtechnisch arbeiten, dies gehört mittlerweile zum standardmässigen Ausbildungsrepertoire.

Regula ist ein festes Teammitglied der Wohngruppe, hat das Mandat „Arbeitsplan" inne und entschied sich letztes Jahr, zur Erweiterung ihrer Kompetenzen, den Lehrgang „Psychische Beeinträchtigung" an der *agogis* in Olten zu absolvieren. Momentan besucht Regula den Einstiegskurs, wird diesen am 15.6.2012 abschliessen und startet dann mit dem zweiten Teil im Oktober 2012, bei welchem ich sie auch begleiten werde. Regula hat sich zur Verfügung

gestellt, im Rahmen meiner Praxisarbeit, mit mir unter Anderem mittels kreativer erlebnispädagogischer Methoden zusammenzuarbeiten.
Hier die zusammengefassten **Rückmeldungen** aus den Fragebogen, welche natürlich überhaupt nicht repräsentativ sind, sondern mir einen Eindruck vermitteln sollen, ob ich auf dem richtigen Weg bin (siehe Anhang 3): Sowohl Janine als auch Regula scheinen zufrieden, sie erkennen eine Abwechslung in der kreativen Arbeit im PA-Alltag. Beide können sich an konkrete Umsetzungen und Erfolge erinnern, wobei Janine auch Herausforderungen benennt. Meine Begleitung und Vermittlung scheint adäquat, konstruktiv und unterstützend, und auch die Einbettung in die normale pädagogische Begleitung wirkt stimmig. Anknüpfungen an vorangegangene Prozesse und ein Transfer erscheinen möglich. Bei den Orten werden Outdoor-Plätze deutlich bevorzugt. Im Prozess selber erkenne ich verschiedene Herangehensweisen: zum einen eine vorsichtig, herantastende, zum anderen eine einlassende, wohlwollende. Aber beide Personen anerkennen einen lustvollen und fördernden Anteil. Eine Wirkung kann von beiden Befragten erkannt werden. Die Auseinandersetzung mit einem Thema als Gruppe wird von Janine vorsichtig und differenziert beantwortet, das Unbekannte hat den Anschein des Bedrohlichen. Regula gibt sich hier offener. Grundsätzlich wird die kreative Erlebnispädagogik in der Praxisausbildung als Abwechslung, Ergänzung, Erweiterung und Chance erkannt. Kritisch scheint manchmal das Sich-Einlassen auf den ungewohnten Prozess, wobei meine Begleitung unterstützend wirkt. Was ich aus den Rückmeldungen folgere, ist unter 6.1.1 nachzulesen.

5. Persönliche Reflexion

Ich durfte in der vorliegenden Diplomarbeit meine erlebnispädagogisch-kreative Arbeit untersuchen. Dies ermöglichte es mir, auch einen Blick auf mich als „Umsetzer und Anwender“ zu werfen. Was hat dieses genauere Hinschauen bei mir bewirkt, und was allenfalls sogar verändert? - Vorhang auf zur Nabelschau aus der Metaebene!

5.1 Umsetzung der Kreativarbeit

Wie funktioniere ich in der Anwendung der erlebnispädagogisch-kreativen Arbeit? Welche Rollen nehme ich warum ein, und wie gestalte ich die Leitung einer Kreativsequenz?

5.1.1 Meine Rolle(n), mein Rollenverständnis

Es gibt hier zwei Ebenen, welche im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit relevant sind: Zum einen die Praxisausbildung, sozusagen als übergeordnetes Gefäss, in welcher ich einen Ausbildungsauftrag habe. Und zum anderen die Arbeit mit kreativen Techniken als Bestandteil der Praxisausbildung, welche ich in der vorliegenden Arbeit genauer untersuche.

Als **Praxisausbilder** befinde ich mich grundsätzlich in drei verschiedenen Rollen (vgl. Bernler, 1995, S. 53f): Der „Kamerad“, als welcher ich dem SpiA in der täglichen Zusammenarbeit im Büro begegne. Weiter der „Lehrer“, hierin funktioniere ich als Anleiter im Ausbildungsprozess. Und zuletzt der „Therapeut“; in dieser Rolle unterstütze ich die Studentin in der Entwicklung ihrer Professionalität und Berufsidentität. Der „Kamerad“ ist für mich eine angenehme Rolle. Hier kann ich entspannt die Leinen locker lassen und in meiner vertrauten Umgebung am Arbeitsplatz einfach ich selbst sein. Die anderen beiden Rollen widerspiegeln aber meinen Ausbildungsauftrag. Ich nehme ihn zwar sehr motiviert an, muss mir die Aufgaben, welche dahinter stecken, aber bewusst vor Augen führen, damit ich sie auch wahrnehmen kann. Das Wechseln zwischen diesen drei Rollen gelingt mir meiner Meinung nach recht gut. Hilfreich ist mir die Unterscheidung der verschiedenen Felder, welche ich in der Praxisausbildung bespiele (z. B. Feedbacks nach Interventionen und Gesprächen, Tagesauswertungen, Reflexionen von Handlungen, PA-Stunden, Fragen des Studenten, Inputs zu speziellen Themen, usw.). Hier schaffe ich es, je nach Situation, die eine oder andere Rolle einzunehmen (aus der Situation heraus).

In der **Kreativarbeit** sehe ich mich klar als Coach, hier hat der „Kamerad“ nichts zu suchen! Das Setting ist für mich so offensichtlich, dass ich nicht gross herausgefordert bin, in der Rolle zu bleiben. Der Ausbildungs- und Unterstützungsauftrag steht für mich dominant im Vordergrund.

Wohl fühle ich mich grundsätzlich in allen erwähnten Rollen. Manchmal muss ich mich aus dem „Kameraden“ einfach ein wenig herausstemmen, damit ich die ausbildenden und reflektierenden Teile übernehmen kann. Es ist mir wichtig, meinen pädagogischen Auftrag authentisch auszuführen, alles Andere wirkt aufgesetzt und kommt gemäss meiner Erfahrung beim Gegenüber nicht oder nur ungenügend an.

5.1.2 Leitung/Führung

Ich bin mir bewusst, dass die Praxisausbildung oft eine Arbeit mit Kunden ist. Meine Studenten scheinen meist sehr motiviert, ihren Lernprozess voranzutreiben und sind offen für neue, ungewohnte Methoden, welche sie am eigenen Leib testen können, um allenfalls auch ihr Arbeitsrepertoire zu erweitern. Aber ich empfinde es als nicht zu unterschätzende Aufgabe, ihnen ein möglichst „flow-haftes“ Lernen zu ermöglichen und sie dort abzuholen, wo sie gerade stehen oder wo sie hin wollen. Für mich ist es ein Geschenk, mit Menschen zusammenzuarbeiten, welche aus einer intrinsischen Motivation heraus lernen. In Lernprozessen ergeben sich aber immer wieder Situationen, in denen ich aus meiner Ausbildungsposition heraus ein übergeordnetes Lernfeld erkenne, welches ich einfordern muss. Es entsteht also für die Studenten eine extrinsische Motivation. Hier stellt sich die Herausforderung diese so

ins System der SpiAs einzufügen, dass sie einen Nutzen für sich erkennen können und im besten Fall sich daraus bei ihnen eine intrinsische Motivation bildet.
Die Praxisausbildung ist klar in der Erwachsenenbildung anzusiedeln. Ich darf auf dem bereits vorhandenen Wissen der SpiA's aufbauen, die Eigenmotivation ist grundsätzlich hoch, und es besteht schon ein gewisses Vorwissen bezüglich des eigenen Lernens. Eine Herausforderung für die Studenten ist der Abgleich der Haltungen in der Sozialarbeit mit eigenen, ev. schon gefestigten Werthaltungen und Einstellungen.
Was bedeutet das für die Leitung in der kreativen erlebnispädagogischen Arbeit? Die Themen, aus welchen die kreativ-technischen Settings hervorgehen, ergeben sich einerseits aus dem Ausbildungsprozess heraus, andererseits aus der Eigenverantwortung des Studenten, eigene Lernfelder zu erkennen und anzugehen. Ich ermögliche ihm im Kreativsetting dann ein Lernfeld, indem ich ihm auf der einen Seite Sicherheit gebe, ihn aber auch bis zu einem gewissen Grad verunsichere (vgl. Komfortzonenmodell nach Zuffellato, 2007, S. 81f). Im übertragenen Sinn sehe ich mich in der Führung von erlebnispädagogischen Kreativsettings quasi als Gummiboot der SpiA beim Durchqueren von Untiefen im Prozess des Erwerbs ihrer Fähigkeiten und Erkenntnisse. Ich trage die Studentin sozusagen durch die unsicheren Gewässer und biete, wo nötig, Halt und Sicherheit (ich komme aber auch mal gefährlich ins Schwanken). Paddeln und steuern muss die Studentin aber selber! Mein Ziel ist es, möglichst aus dem Hintergrund zu führen, den Rahmen zu gestalten und nur dann in die Prozesse einzugreifen, wenn eine Überforderung der selbstständigen Lösungsfindung im Weg steht.

5.2 Ich als Ausbilder/Coach

Wo stehe ich, was kann ich, welche Aufgaben stellen sich mir:

5.2.1 Stärken/Ressourcen

Hier die Dinge, welche dafür sprechen, dass ich weiterhin erlebnispädagogische Kreativarbeit umsetze:

- Ich sehe mich als **„Draussenmensch“**, welcher die Schön- und Eigenheiten der Natur selber sehr geniesst und diese durch seine offene, motivierende und authentische Art auch gut vermitteln kann. Das ist natürlich ein grosser Vorteil, wenn nicht eine Voraussetzung bei der Arbeit mit Menschen in einem erlebnispädagogischen Rahmen!
- Es hat sich mir in meiner bisherigen Praxis auch gezeigt, dass ich ein ausgesprochener **Teamplayer** bin, welcher sich einerseits leicht in ein Arbeitskollektiv einfügen kann, andererseits dort auch die Ressourcen der anderen Teammitglieder erkennen und nutzen kann.
- Die **Planung und Einbettung** eines erlebnispädagogischen Settings in einem vorhandenen pädagogischen Rahmen sind für mich das A und O für das Gelingen der Aktion. Sie sind

wichtiges Ziele welche ich konsequent verfolge und wofür ich mich sowohl in der Praxisausbildung, als auch in meiner täglichen Arbeit einsetze.

- Ich geniesse es meine **bisher erworbenen Fähigkeiten und Erfahrungen** situationsgerecht (und möglichst virtuos) einzusetzen. Dies scheint mir wichtig bei der Umsetzung einer qualitativ hochstehenden erlebnispädagogischen Arbeit.
- Generell **fühle ich mich in der Erlebnispädagogik sehr wohl** und heimisch und freue mich auf die kommenden Herausforderungen!

5.2.2 Herausforderungen

Hier nun ein paar herausfordernde Themen, welche mir beim Schreiben dieser Arbeit über den Weg gelaufen sind, oder welche mir schon vorher bei der Umsetzung der kreativen EP bewusst waren:

- Ich bin froh, wenn ich von meinem professionellen Umfeld auf **Themen in der Praxisausbildung** aufmerksam gemacht werde. Dies deutet zwar darauf hin, dass ich das Team gut in die Praxisausbildung einbezogen habe, ich wünsche mir aber ein besseres Sensorium in diesem Bereich, möchte meinen Blick hier künftig noch mehr schärfen!
- Bei der Umsetzung der Kreativarbeit beobachte ich bei mir, dass ich manchmal gefordert bin, mir die geplanten **Abläufe präsent zu halten**, dies löse ich momentan mittels eines „Spicks“. Um hierin freier zu sein und zu wirken, und um die Prozesse noch genauer beobachten zu können, möchte ich mir zukünftig für die Vorbereitung der einzelnen Sequenzen mehr Zeit nehmen, um die Abläufe besser verinnerlichen zu können.
- Es gelingt mir schon viel besser als früher, bei der Umsetzung einer erlebnispädagogischen Sequenz, eine gewisse (wichtige) **Flexibilität zu wahren** und nicht stur an meiner Planung festzuhalten. Das lustvolle Einlassen auf den Prozess hilft mir sehr, an der Realität der Umsetzung dran zu bleiben und mich auf die aktuellen Bedürfnisse und Fragestellungen einzulassen. Ich wähne mich schon auf dem richtigen Weg, den ich nun zielstrebig weitergehen möchte.
- Ich plane sehr gerne erlebnispädagogische Umsetzungen! Es ist mir aber aufgefallen, dass ich mich manchmal vor dem **Schritt der Umsetzung** ein wenig scheue (Lampenfieber?). Aus drei Gründen bin ich aber sehr zuversichtlich: 1) Ich plane erst, wenn es klar ist, dass die Aktion stattfinden wird. 2) Alle meine bisher umgesetzten Arbeiten liefen zufriedenstellend bis sehr gut. 3) Je regelmässiger ich Erlebnispädagogik umsetze, umso mehr wird diese Herausforderung in den Hintergrund treten.

Die Schlussfolgerungen aus den obigen Herausforderungen und Ressourcen sind unter „6. Erkenntnisse und Schlussfolgerungen“ zu finden.

5.2.3 Pädagogik, Erlebnispädagogik, Kreativarbeit

Seit meinem Quereinstieg in die Sozialpädagogik vor ziemlich genau 15 Jahren hat sich in meinem professionellen Umfeld einiges verändert. War ich zuerst der Zivi und Praktikant im Drogenentzug, bildete ich mich zunächst intern und dann auch extern pädagogisch weiter, mit dem zwischenzeitlichen Höhepunkt: dem NDK Erlebnispädagogik, nachdem ich herausgefunden hatte, dass mein zukünftiger beruflicher Werdegang sich mit meinen Talenten verbinden lässt. Danach ging ich zielgerichtet vor: Ich wechselte zu MOBILE nach Basel, um mein systemisches und lösungsorientiertes Repertoire zu erweitern, besuchte diesbezüglich ausgewählte Weiterbildungen, entschied mich Praxisausbilder zu werden (mit der dazugehörigen Übernahme dieser Aufgabe im Betrieb und der Ausbildung an der *agogis*) und bin nun am Abschliessen des Nachdiplomstudiums „Angewandte Erlebnispädagogik".

Die Erlebnispädagogik gewinnt in meinem beruflichen Alltag immer mehr an Gewicht, da ich von ihrem Nutzen für die Betroffenen überzeugt bin (auch mit dem immer grösser werdenden Erfahrungsschatz und dem Wissen, welches ich mir aneigne). Die Kreativtechnik verstehe ich als Baustein in meinem gesamten pädagogischen Repertoire – so, wie auch die diverse Weiterbildungen und Methoden, welche ich mir im Laufe der Jahre angeeignet habe, Bausteine für eine mir entsprechende pädagogische und erlebnispädagogische Arbeit sind.

6. Erkenntnisse und Schlussfolgerungen

Jetzt wird's spannend!

Die vorliegende Arbeit ermöglichte es mir, mein erlebnispädagogisch-kreatives Arbeiten im Rahmen der Praxisausbildung in der Wohngruppe MOBILE aus einem anderen Winkel zu betrachten. Quasi von der Theorie über die Methodik zur Praxis eine Röntgenbrille aufzusetzen, um Hintergründe zu erkennen, Abläufe einzurichten und somit auch zu hinterfragen und schlussendlich auch in der Praxis zu reflektieren, wie und ob das Ganze Sinn machen könnte.

6.1 Erkenntnisse

Eingearbeitet in die Materie war ich ja bereits, da ich regelmässig mit kreativen erlebnispädagogischen Techniken arbeite, sowohl in der Arbeit mit den Bewohnenden der Wohngruppe MOBILE (einzeln und in der Gruppe) als auch in der Praxisausbildung. Ich hatte also einen genügenden praktischen Hintergrund. Was mich während der Ausarbeitung des vorliegenden Textes beeindruckte, war die Fülle von Wissen und Informationen, die ich der Literatur entnehmen und in mein bestehendes Repertoire einfügen konnte. Meine kreative Arbeit hat sich sozusagen zu einem grossen Ganzen vervollständigt! Einerseits durfte ich meine praktische Arbeit überprüfen und meine Methodensammlung erweitern, andererseits konnte ich Themen den vorher erwähnten Methoden zuordnen. Ich erhielt mit der Ausarbeitung meiner

Diplomarbeit die Möglichkeit, meine Arbeit unter Einbezug der Theorien kritisch zu untersuchen. Dadurch durfte ich ein noch näheres und natürlicheres Verständnis meines erlebnispädagogischen Schaffens erlangen: eine weitere Vertiefung hat stattgefunden! Die Erlebnispädagogik und somit auch die kreative erlebnispädagogische Arbeit stellt für mich eine Sammlung von verschiedenen pädagogischen Interventionen und Vorgehensweisen dar, diese sind z. T. anderen Strömungen und Richtungen entlehnt, fügen sich aber, neu zusammengestellt und in einen anderen Kontext und eine andere Umgebung gestellt, zu einem stimmigen Bild zusammen. Die nach meiner Erfahrung möglichen Zuordnungen von Themen und Methoden sind in der Anwendungstabelle in Anhang 2 zu finden. Dort ist auch zu erkennen, in welchem Umfang und in welcher Häufigkeit ich die aufgelisteten Methoden anwende.

6.1.1 Erkenntnisse und Schlussfolgerungen aus den Fragebögen

Beruhigend wirkt auf mich, dass meine Deutung aus Kapitel 4.8.1 sich zu einem grossen Teil mit den Erfahrungen der Studentinnen deckt. Normal und sogar wichtig finde ich, dass Herausforderungen in der Zusammenarbeit bestehen, welche aber anscheinend bewältigt werden können. Hier kann (m)eine enge Begleitung des Prozesses sehr hilfreich wirken, um die SpiAs auf dem ungewohnten Terrain zu begleiten. Gruppenarbeiten muss ich behutsam angehen, d. h. hier erscheint mir eine gute Vorbereitung und ein angepasstes Tempo wichtig, aber damit könnte sich ein spannendes Feld erschliessen in der Praxisausbildung. Bei der längerfristigen Wirkung der kreativen Erlebnispädagogik werde ich weiterhin zu einem grossen Teil auf die Erarbeitung von Zielen setzen, um die Eigenverantwortung bei den Studenten zu belassen. Es freut und unterstützt mich sehr, dass ich die kreative erlebnispädagogische Arbeit gut eingebettet habe im Praxisausbildungsprozess.

6.1.2 Fragestellung/Hypothese

Ich habe Antworten erhalten auf meine Fragen, welche ich am Anfang gestellt habe. In meinem Repertoire befinden sich viele Methoden, welche z. T. zur Bearbeitung sehr unterschiedlicher Themen geeignet sind. Auch eine Zuteilung von Themen und Methoden ist mir gelungen. Kritisch hinterlässt mich folgende, neue Fragestellung, welche sich mir im Lauf der Arbeit aufgedrängt hat: Wie soll das Vorgehen sein bei der Eruierung einer Methode für ein bestimmtes Thema? Kann es mittels eines Rezeptbuchs und einer Tabelle, wie in Anhang 1 und 2 geschehen? Oder macht es mehr Sinn aus grundsätzlicheren Überlegungen heraus, wie eine Thema geschichtet und eingebettet ist, die Methoden zu wählen (siehe Theorieteil, Kapitel 2.3.1)? Ich denke, die Antwort liegt eher im zweiten Teil der Frage. Dies setzt aber ein noch vertiefteres Wissen und Verständnis der Zusammenhänge voraus. Ich bin aber gerne bereit, mich dieser Herausforderung zu stellen.

Bezüglich Hypothese erkenne ich klar, dass die kreative Erlebnispädagogik sehr wohl einen wichtigen Beitrag im Zusammenspiel mit den anderen angewandten Methoden in der Praxisausbildung angehender Sozialpädagogen erbringen kann. Indizien dafür sind die Fülle und Vielseitigkeit der untersuchten Methoden und auch die Rückmeldungen der beiden Studentinnen.

6.2 Ausblick

Die oben stehenden Überlegungen bestärken mich sehr, auf meinem eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Aber welche Konsequenzen hat dies nun alles auf mein weiteres kreatives erlebnispädagogisches Arbeiten:

6.2.1 Anpassungen/Änderungen

Der Transfer ist mir ein wichtiges Anliegen. Ich werde ihm mehr Gewicht geben und ihn kontinuierlich verfolgen und überprüfen, z. B. indem ich konsequenter mit den Zielen der Studenten arbeite. Das Medium Film reizt mich sehr, da sich damit Prozesse gut abbilden lassen. In der Wohngruppe MOBILE hat das Filmen von Gesprächen schon eine Tradition, welche es mir erleichtert, dieses Medium auch in der Praxisausbildung einzusetzen. Zudem ergeben sich mit den Natel-Kameras neue Möglichkeiten.

Vertiefen möchte ich mich bezüglich Sensibilisierung der auftretenden Themen im Ausbildungsprozess, d. h. hier werde ich neben dem Einbezug der Teamressourcen versuchen, mich in der Planung und Auswertung vermehrt auf eine Metaebene zu begeben. Bei der Umsetzung von erlebnispädagogischen Sequenzen ist es mir ein Anliegen, eine grössere Sicherheit bei den Abläufen zu erlangen und eine Flexibilität zu wahren. Dabei wird mir sicher die Praxis behilflich sein, und dies führt hoffentlich auch dazu, dass meine „Scheu vor der Umsetzung“ immer mehr in den Hintergrund treten wird.

Sicher ein nächster Schritte wird sein, dass ich grundsätzlich mein Vorgehen bezüglich Zuteilung/Eruierung der Methoden für konkrete Themen hinterfragen, überarbeiten und anpassen werde.

6.2.2 Visionen

Bei MOBILE wäre es sehr interessant in die Arbeit mit der Gruppe der sich in Ausbildung befindlichen Personen einzutauchen. Es könnten Theoriethemen aus der Ausbildung und gruppendynamische Inhalte selber erfahren werden. Die Herausforderung liegt darin, eine Gruppe von angehenden Fachleuten behutsam und doch fordernd an Selbsterfahrungen in relevanten Themen heranzuführen.

Eine weitere Vision von mir ist es, mein Wissen und meine Erfahrung in die Ausbildung von Praxisausbilderinnen einfliessen zu lassen. Ich werde mit meinen Dozenten von der *agogis* in Kontakt treten, um mein Anliegen vorzubringen.

Und wohin führt mein weiterer Weg? Momentan schaut es nach einem kontinuierlichen Übergang in eine erlebnispädagogische Selbstständigkeit aus. Einige Projekte und Anfragen sind in der Pipeline oder bereits in Planung.

6.3 Parallelitäten

Während der Arbeit an diesem Text ist in mir die Lust gewachsen, neben der kreativen erlebnispädagogischen Arbeit auch vermehrt allgemein erlebnispädagogisch in der Praxisausbildung zu arbeiten. Das bedeutet aber, dass ich die entsprechenden Methoden soweit herunterbreche, dass sie für den engen Rahmen, welcher mir in der PA zur Verfügung steht, kompatibel werden. Mal sehen, wann ich mir die Zeit dafür nehmen kann, freuen würde es mich ungemein!

Ich durfte in der nun zurückliegenden Zeit, meine Arbeit als Praxisausbilder grundsätzlich, anhand der genaueren Betrachtung der erlebnispädagogisch-kreativen Arbeit, wunderbar reflektieren! Dies half mir sehr, mein Berufsverständnis in diesem Bereich zu vertiefen und auszuweiten.

Dank

Mein erster Dank gilt Manuela Bächli, meiner Frau! Sie ermöglichte es mir, neben meiner Funktion als Familienvater und neben meiner Anstellung als Betreuer in der Wohngruppe MOBILE, überhaupt diese Ausbildung zu machen und dann auch noch eine so aufwändige Diplomarbeit zu schreiben. Ein weiterer Dank geht an Andrea Zuffellato. Dank seiner Begleitung und der Rückmeldungen, Inputs und Hinweise konnte ich in der vorliegenden Arbeit eine Ausrichtung und Orientierung finden. Auch ein herzliches Dankeschön an Regula und Janine, die mich innerhalb ihrer Praxisausbildung regelmässig erdulden müssen und sich die Zeit nahmen, den ausführlichen Fragebogen pflichtbewusst auszufüllen. Und nicht zuletzt sind da natürlich Thomas Meier, der sich die Mühe machte mein Geschwurbel zu lektorieren, und Pasqual Wagner, der sich den MOBILE-Teil inhaltlich vornahm.

Allen ein herzliches MERCI!

Quellenverzeichnis

Bücher:

- Bernler, G., Johnsson, L., Das Praktikum in sozialen Berufen – Ein systemisches Modell zur Anleitung. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 1995
- Daimler, R., Basics der Systemischen Strukturaufstellung – Eine Anleitung für Einsteiger und Fortgeschrittene. Kösel-Verlag, München, 2008
- De Jong, P. / Berg, I. K., Lösungen (er-)finden – Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurzzeittherapie. Verlag modernes Lernen, Dortmund, 2003
- Goldsworthy, A., Andy Goldsworthy. Zweitausendeins, Frankfurt am Main, 17. Auflage 2004
- Grosser, M., Outdoor für Indoors – Mit harten Methoden zu weichen Zielen. Ziel-Verlag, Augsburg, 2003
- Grossmann, K. P., Der Fluss des Erzählens – Narrative Formen der Therapie. Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg, 2003
- Güthler, A. / Lacher, K., Naturwerkstatt Landart – Ideen für kleine und grosse Naturkünstler. AT Verlag, Baden und München, 2005
- Hargens, J., Systemische Therapie ... und gut – Ein Lehrstück mit Hägar. Verlag modernes Lernen, Dortmund, 2003
- Kreszmeier, A. H., Hufenus H.-P., Wagnisse des Lernens – Aus der Praxis der kreativ-rituellen Prozessgestaltung. Verlag Paul Haupt, Bern-Stuttgart-Wien, 2000
- Thomas, K., Kreszmeier, A. H., Hrsg., Systemische Erlebnispädagogik – Kreativ-rituelle Prozessgestaltung in Theorie und Praxis. Ziel-Verlag, Augsburg, 2007
- Trageser, W. / Münchhausen, von, M., Die NLP-Kartei – Practitioner-Set. Jungvermannsche Verlagsbuchhandlung, Paderborn, 2000
- Zuffellato, A. / Kreszmeier, A. H., Lexikon Erlebnispädagogik - Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. Ziel-Verlag, Augsburg, 2007

Zeitschriften:

- e&l – erleben und lernen, Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen. Ziel-Verlag, Augsburg, 1/2006

Weiterbildungen:

- Kurszentrum Aarau, Kommunikations- und Beratungskompetenz / NLP. Baumgartner, F. / Herren, W., Aarau, 2005
- planoalto, NDS Erlebnispädagogik. Zuffellato, A., Untereggen, 2011/2012
- wildnisschule/planoalto, NDK Erlebnispädagogik. Zuffellato, A. / Hufenus, H.-P., Rorschacherberg, 2003/2004

- wilob – Weiterbildungsinstitut für lösungsorientierte Therapie und Beratung, Fragen – eine Kunst des Zuhörens. Hargens, J., Lenzburg, 2006

Unterlagen Wohngruppe MOBILE:

- Wohngruppe MOBILE, Ausbildungskonzept der Wohngruppe MOBILE. Basel 2007/2012
- Wohngruppe MOBILE, Betreuungskonzept. Basel, 2012a
- Wohngruppe MOBILE, Betriebskonzept. Basel, 2012b
- Wohngruppe MOBILE, Stellenbeschrieb Betreuung in Ausbildung. Basel, 2009

Internet:

- MOBILE Basel, Wohngruppe: http://2011.mobilebasel.ch/wohngruppe.html, 24.4.2012
- Wikipedia, Geomantie: http://de.wikipedia.org/wiki/Geomantie, 12.4.2012
- Wikipedia, NLP: http://de.wikipedia.org/wiki/Neurolinguistisches_Programmieren, 12.4.2012
- Wikipedia, SMART: http://de.wikipedia.org/wiki/SMART_(Projektmanagement), 1.5.2012

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe.

Baden, 10. Juli 2012

Daniel Busslinger

Anhang

Anhang 1 – Methoden der erlebnispädagogisch-kreativen Arbeit

Anhang 2 – Anwendungstabelle

Anhang 3 – Interviews mit zwei Betroffenen (Fragebogen)

Anhang 1 – Methoden der erlebnispädagogisch-kreativen Arbeit

(In alphabetischer Reihenfolge)

Biographie- bzw. Linienarbeit (vgl. Zuffellato, 2007, S.179 / Kreszmeier, 2000, S. 88f)

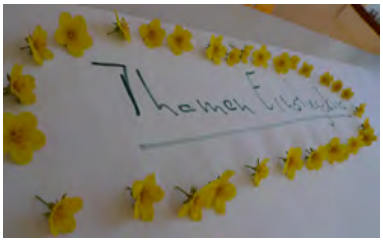
Es geht darum, mit kreativen Mitteln den eigenen Lebensweg in Form einer Linie gestalterisch darzustellen. Ziel kann sein, dass einzelne Themen (welche z.B. einen Einfluss auf den Lernprozess haben können) in einem biographischen Kontext genauer beleuchtet werden. Die Biographiearbeit soll unterstützen zu erkennen oder sogar aufzuarbeiten. Von der Leitung wird ein grosses Feingefühl bei der Begleitung des gesamten Prozesses gefordert.

Indoor/Outdoor: Eignet sich vor allem für draussen, aufgrund der vorhandenen Mittel und des Einflusses der Umgebung, kann aber eingeschränkt auch drinnen durchgeführt werden, wenn ein adäquater Rahmen geboten werden kann.

Dekoration mit Naturmaterialien

Manchmal genügt es, einfach die Natur nach drinnen zu holen, um einem Gespräch einen anderen Anstrich zu geben. Dies reicht von einem Blumenstrauss im Frühling über farbige Blätter im Herbst bis zu Schneebällen im Winter

Indoor/Outdoor: Drinnen



Flipchart

Eine klassische Indoor-Variante, welche das visualisieren des zu bearbeitenden Themas zum Ziel hat! Das Flipchartpapier soll eine neutrale Fläche darstellen, sozusagen ein unbeschriebenes Blatt symbolisieren.

Indoor/Outdoor: Indoor

Gemeinschaftsbild (inspiriert durch Güthler, 2005, S. 93)

Mehr brauche ich eigentlich gar nicht zu erklären: Das Gemeinschaftsbild ist eine Zusammenarbeit von mehreren Personen mit dem Ziel, zusammen ein Bild herzustellen. Gründe ein solches Bild herzustellen gibt es viele. Indoor kann mit richtigen Farben gemalt werden, um es anschliessend aufzuhängen, outdoor, mit Naturmaterialien hergestellt, hat es eher den Fokus, die Zusammenarbeit innerhalb der Gruppe genauer anzuschauen. Gemeinsam hat die Herstellung drinnen oder draussen, dass das Bild sozusagen das Kind eines Gruppenprozesses ist, welcher durch Einbezug oder Überwindung von Dynamiken entstanden ist. Auf einzelne dieser Gruppendynamiken kann die Gruppe schon zu Beginn, in Form eines *Frontloadings*, sensibilisiert werden, mit der Idee, dass sie bewusst an ihnen arbeiten kann.

Indoor/Outdoor: Beides ist möglich, indoor wird eher mit Farben, outdoor mit Naturmaterialien gearbeitet

Geschichten NEU erzählen

Eine Geschichte hat eine Linie. Es gibt aber immer wieder Punkte an welchen innegehalten werden kann, um zu entscheiden, ob es sinnvoll wäre ab hier eine Abzweigung zu wählen, die Geschichte neu, unter einem Lösungsaspekt (anstatt eines Problemaspekts) zu erzählen (vgl. Grossmann, 2003, S. 38f). Die vorliegende Methode entnehme ich, angepasst an die erlebnispädagogische Kreativarbeit, dem narrativen Ansatz, welcher anregt Ausnahmen und Ansätze für Varianten aufzuspüren, um alte Geschichten neu zu erzählen, neue Wahrheiten zu erzeugen. Die narrative Herangehensweise nutzt Techniken wie *Umdeuten*, *Refraiming* (siehe weiter unten) und *Neubewertung* (vgl. Zuffellato, 2007, S.107). Ich lehne mich auch an die weiter unten erwähnte *Time-Line* an.

Indoor/Outdoor: Mit Vorteil draussen, kann aber auch drinnen durchgeführt werden

Gesicht-Gestaltung

Diese Art der Kreativarbeit lernte ich im NDK Erlebnispädagogik kennen (wildnisschule/planoalto, 2003/2004) und habe sie schrittweise an mein eigenes erlebnispädagogisches Schaffen und den jeweiligen Kontext angepasst. Im Waldmodul des NDK ging es darum, mittels eines Gesichts aus Lehm und Naturmaterialien, plaziert an einem Baumstamm, eine Rückmeldung auf eine Sequenz zu geben. Die Methode geht aber über eine einfache Rückmeldung hinaus, kann sie doch für Befindlichkeiten (von Selbst-/Fremdeinschätzung bis zu zirkulären Fragestellungen), Zielerreichung, Zwischenbilanzen, Verständnis, o. Ä. angewandt werden.

Indoor/Outdoor: Sowohl also auch

Indoor-Freestyle

Naja, diese Wortschöpfung sagt nicht wirklich aus, was ich damit meine. Konkret ist es für mich eine Zusammenfassung meiner erlebnispädagogischen Kreativmethoden, welche drinnen im Sitzungszimmer oder Besprechungsraum möglich sind, und vom zeitlichen Rahmen her Platz haben neben anderen thematischen Schwerpunkten in einer der wöchentlichen PA-Stunden.

Indoor/Outdoor: Natürlich drinnen!

Innere Landkarte

Angeregt durch die *Konstruktivistischen Erkenntnistheorien* (vgl. Kapitel 2.3.2) soll diese Methode eine Hilfe sein, ein Abbild der inneren Landkarte der Studentin herzustellen, als Ausgangspunkt für weitergehende Prozesse, oder um Verständnisfragen zu klären. Was hat die sie bzgl. eines konkreten Themas genau verstanden? Die innere Landkarte ist eine Auslegeordnung und Benennung, woraus genau sich ihr inneres Bild zusammensetzt, und wie diese einzelnen Faktoren zueinander stehen (vlg. auch *Systemarbeit / Sozialer Kosmos*, weiter unten). Als Variante kann diese Methode auch als Abgleich der *inneren Landkarten* von SpiA und Praxisausbilder genutzt werden, um Missverständnisse und Unstimmigkeiten zu klären.
Indoor/Outdoor: Für beides gut geeignet

Kuchendiagramm

Eine sehr rudimentäre Angelegenheit, in welcher es darum geht (wie in *Word* unter „Einfügen/Diagramme“, nur, dass statt dessen ein Seil benutzt wird, und das Diagramm dann begehbar ist), beispielsweise einen Arbeitsaufwand aufzusplitten, um eine bessere Übersicht zu erhalten. Als Variante zum Seil kann auch mit Naturmaterialien gearbeitet werden, der Zeitaufwand ist dann aber ein wenig höher.
Indoor/Outdoor: Beides möglich

Labyrinth

Labyrinthe haben etwas Meditatives: Man ist immer in Bewegung, muss sich nicht um den Weg kümmern und kommt irgendwie trotzdem vorwärts. Der Kopf wird frei für Denkaufgaben.
Indoor/Outdoor: Outdoor!

Metaphern-Arbeit

Was hält das Mobile im Gleichgewicht? Wie muss das Turmfundament beschaffen sein, damit es das Gewicht aushält? Welche Form soll diese Zeitlinie haben? Dies sind alles mögliche Ansätze, um Metaphern (vgl. 3.3) ins Spiel der Kreativarbeit zu bringen.
Indoor/Outdoor: Beides

Reframing

„An sich ist nichts weder gut noch böse. Das Denken macht es erst dazu.“ Nach William Shakespeare, Hamlet, 2. Aufzug, 2. Szene.

Reframing heisst mehr oder weniger Umdeuten, den Rahmen einer Handlung oder eines Verhaltens wechseln, um dadurch unterschiedliche Bezugssysteme und Bedeutungen zu schaffen. Grundsätzlich ist jeder erlebnispädagogische Prozess bereits der andere Rahmen, welcher es dem Studenten ermöglicht, sein Tun und Sein aus einem anderen Blickwinkel erkennen zu können (vgl. Zuffellato, 2007, S. 132f). Dieser neue Rahmen, oder anders gesagt das erlebnispädagogische Setting, kann aber auch gezielt auf ein „negatives“ Verhaltensmuster des SpiA angelegt werden. Im NLP (Neurolinguistisches Programmieren, siehe 2.2.3) wird unterschieden zwischen *Kontext-* und *Bedeutungsreframing*. Beim einen wird der äussere Rahmen gewechselt, beim anderen der Bedeutungsrahmen. Anders gesagt: Es wird ein Kontext gesucht, in welchem das störenden Verhalten nützlich ist, oder versucht für die beanstandete Handlungsweise eine gute Bedeutung zu finden (vgl. Trageser, 2000, Karteikarte V.1. f und Kurszentrum Aarau, 2005).

Indoor/Outdoor: Sowohl als auch

Ressourcentiere

Welche Ressourcen braucht die SpiA für eine sich ihr stellende Herausforderung? Welches Tier steht für welche Ressource? Welche Ressource ist zentral, welche sind unterstützend? Wie stehen die Ressourcen zueinander, damit sie möglichst hilfreich eingesetzt werden können? Was macht eine bestimmte Ressource aus, und wie kommt die SpiA zu ihr? Dies sind einige Fragestellungen, welche bei der Arbeit mit Ressourcentieren zum Einsatz kommen. Ziel ist es, entweder über die Abstraktion durch die Tiere zur Ressource zu kommen, oder umgekehrt sich durch die Tiere für die eigenen Ressourcen inspirieren zu lassen.

Weiter können die Tiere als Stellvertreter auf dem *Systembrett* und in der *Systemarbeit / Sozialer Kosmos* verwendet werden. Sie sind auch als *Anker* für bevorstehende Ereignisse, im Sinn des NLP (Neurolinguistisches Programmieren, siehe 2.2.3), einsetzbar.

Indoor/Outdoor: Indoor

Ressourcentransfer - Arbeit mit Physiologien und (Raum-)Ankern

Es gibt immer wieder Situationen, welche sich dem Studenten stellen, die er, in einem anderen/ähnlichen Kontext, schon ein- oder mehrfach erlebt hat. Die Grundannahme besteht darin, dass er obige Situation problematisch erlebt, weil er abgeschnitten ist von Ressourcen,

die er dort gut gebrauchen könnte. Es wird davon ausgegangen, dass es um Ressourcen geht, welche dem SpiA in der Regel zur Verfügung stehen. Im Ressourcentransfer nun geht es um die Übertragung von einer oder mehrerer Ressourcen in diesen Problemkontext (vgl. Kurszentrum Aarau, 2005).
Auf eine andere Weise widmet sich diesem Thema auch die Methode *Geschichten NEU erzählen* weiter oben.
Indoor/Outdoor: Beides gut möglich

Seilkreise

Diese Positionierungs-Aufstellung basiert grundsätzlich auf 3 konzentrischen Seilkreisen, welche am Boden ausgelegt werden. Heissen sie im *Komfortzonenmodell* (vgl. Zuffellato, 2007, S. 81f), an welches ich mich mit dieser Methode anlehne, (von innen nach aussen) „Komfortzone, Risikozone, Bereich des Überlebens“, nenne ich die Zonen für Positionierungs-Aufstellungen „Wohlfühl-, Verunsicherungs-, Einschränkungszone“, und ausserhalb der dritten Zone ist keine Möglichkeit der Kooperation vorhanden („Unmöglichkeitszone“). Die Seilkreise stellen eine zweidimensionale, vereinfachte *Skalierungs-Aufstellung* (siehe weiter unten) dar.
Indoor/Outdoor: Beides

Skalierungs-Aufstellung

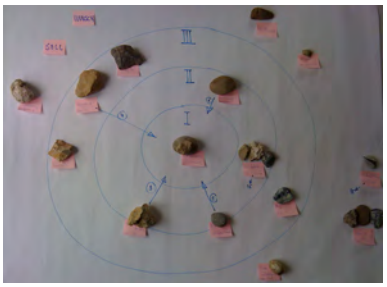
Eine weitere Positionierungs-Aufstellung. Sie gründet auf der Skalierungsfrage (vgl. Zuffellato, 2007, S. 198f), welche sehr erfolgreich in Beratungsprozessen eingesetzt werden kann. Der Vorteil zur Skalierungsfrage besteht darin, dass sich die Teilnehmenden auch in der gewählten Position erleben können.
Indoor/Outdoor: Für beides geeignet

Skulptur/Bild

Hier ist zu unterscheiden zwischen Einzel- und Gruppenaktivität. Bei einer Gruppenskulptur aus Naturmaterialien geht es eher um gruppendynamischen Aspekte. Bei einer Skulptur, welche von einer Studentin gebaut wird, stehen Metaphern mehr im Zentrum (siehe auch *Metaphern-Arbeit*, weiter oben).

Indoor/Outdoor: Eignet sich eher für Outdoor, da mit Naturmaterialien besser gebaut werden kann und mehr brauchbares Material vorhanden ist.

Steinarbeit



Steine haben symbolhaften Charakter. Sie kommen in unendlich vielen Struktur-, Farb-, Grössen- und Formvarianten vor und drängen sich damit sozusagen auf, um mit ihnen kreativ zu arbeiten. Z. B.: Welche Arbeit belastet mich am meisten, welche Tätigkeit wiegt am schwersten, welche Aktivität fällt mir am leichtesten, usw.? Und schon sind wir wieder bei den *Metaphern* (vgl. *Metaphern-Arbeit*, weiter oben)! Ausserdem: Ich kann mit Steinen, ohne grossen Aufwand, die Natur ein wenig nach drinnen holen.

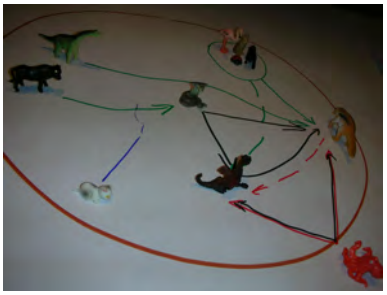
Indoor/Outdoor: Indoor! Draussen kann analog, aber mit zusätzlichen Materialien gearbeitet werden.

Symbolarbeit (Kreszmeier, 2000, S. 86)

Die einfachste Form von Kreativtechniken ist die Arbeit mit Symbolen. Die Natur (...) bietet eine Fülle von Objekten, die sich gut als Symbole eignen. (...). Ein Symbol ist ein Gegenstand, der für etwas anderes steht (...). Wir können die Symbolarbeit einsetzen, um auf einfache Art einen Informationsaustausch oder eine erste Kontaktaufnahme in einer Gruppe in die Wege zu leiten.

Indoor/Outdoor: Draussen

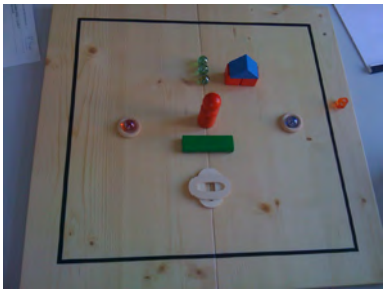
Systemarbeit / Sozialer Kosmos (vgl. Zuffellato, 2007, S. 199f / Kreszmeier, 2000, S. 90f)



In der kreativ-rituellen Prozessgestaltung heisst diese Methode *Sozialer Kosmos*, ich nenne sie, auf meine Bedürfnisse angepasst, *Systemarbeit*. Sie unterscheidet sich zum *Sozialen Kosmos* insofern, dass die Form der Systemabgrenzung frei gewählt werden kann. Der Student kann sich oder seinen Stellvertreter beliebig positionieren (kann auch ausserhalb des Systems sein), und es können auch andere als Personen-Systeme abgebildet und bearbeitet werden, z.B. innere Systeme, Ziel- und Ressourcensysteme, das *innere Team*, usw.

Indoor/Outdoor: Beides sehr gut möglich, aber unterschiedlich in Grösse und Materialwahl

Systembrett



Das Systembrett ist quasi ein Bausatz, mit welchem in der guten Stube Systeme mittels Klötzchen, Figürchen, Ringen, usw. dargestellt werden können, um un- oder unterbewusste Prozesse sichtbar zu machen (vgl. auch *Systemarbeit / Sozialer Kosmos*, weiter oben).
Indoor/Outdoor: Indoor

Time-Line

Die Time-Line geht sprichwörtlich weiter als die *Biographie- bzw. Linienarbeit* (siehe weiter oben), nämlich in die Zukunft! Die hier behandelte Methode ist eine stark vereinfachte Version der NLP-Time-Line (NLP = neurolinguistisches Programmieren, vgl. Kurszentrum Aarau, 2005), welche ich für die kreative erlebnispädagogische Arbeit angepasst habe: Man stelle sich die Zeit als Linie vor, welche in den Raum gelegt wird, von der Vergangenheit in die Gegenwart bis in die Zukunft. Diese Linie ist bei jeder Person individuell gestaltet. Wie beim *Ressourcentransfer - Arbeit mit Physiologien und (Raum-)Ankern* (siehe weiter oben) geht es darum, eine herausfordernde Begebenheit in der Zukunft, mit Ressourcen aus ähnlichen, erfolgreichen Ereignissen in der Vergangenheit, bewältigen zu können.
Indoor/Outdoor: Outdoor besser geeignet, da dort ein wirklich passender Ort für die Arbeit gefunden werden kann.

Anhang 2 – Anwendungstabelle

Welche Methoden habe ich in meiner Praxis bei welchen Themen angewandt:

	Auftragsklärungen	Auswertungen	Befindlichkeiten	Denkaufträge	Durchhaltevermögen	Einstiege	Evaluationen/Reflex.	Feedback	Gewichtungen	Gruppendynamik	Konflikte	Nähe und Distanz	Planungen	Ritualgestaltung	Selbsteinschätzung	Stärkung/Unterstüt.	Systeme	Transfer	Umdeutungen	Visionsplanungen	Zielsetzungen
Time-Line	○	○			○	○						○	●			●	○	●	●	●	●
Systembrett	●	●	●	○	○	●	●	○	○	○	●	●	●		●	●	●	○	○	○	●
Systemarbeit / Sozialer Kosmos	●	●	●	○	○	●	●	○	○	○	●	●	●		●	●	●	○	○	○	●
Symbolarbeit		○	○			○	○	○			○	○	○	●		●		●		○	●
Steinarbeit	●	●	●	○		●	●	○	●		○	○	●		●		●		○	○	○
Skulptur/Bild	●	●	●	●	○	●	●	●	○	●	○	○	○	●		○	●	○		○	●
Skalierungs-Aufstellung	○	●	●	○		●	●	○	○	○	○	○			●		○				○
Seilkreise	○	●	●	○		●	●	○	○	○	○				●		○				○
Ressourcentrans-fer					○						○	●				●	○	●	●	○	○
Ressourcentiere	●	●	●		○	●	●	●			○	●			●	●	○	○		○	
Reframing					○						○	○				●	○	●	●	○	○
Metaphern-Arbeit	○	●	○		○	●	○	●		○		○		●		○	○	●	○	○	
Labyrinth		○	○	●		●	○						○	○	○	○		○			
Kuchendiagramm	○	●	●	○		●	●	●	●	○					○		○				●
Innere Landkarte	●	●	●	○	○	●	●	○	○		●	○	○		●	○	●	○	○	○	
Indoor-Freestyle	●	●	●	●	○	●	●	●	●	●	○	○	●		○	○	●	○		○	●
Gesicht-Gestaltung	○	●	●			●	●	○		○	●	○		○	○		○				
Geschichten NEU erzählen		○			○	●				○	○					○	○	●	●	○	
Gemeinschafts-bild	●	●	●	○		●	●	○	○	●	○	●			○	○	●	○	○	○	●
Flipchart	●	●	●	●	○	●	●	●	●	○	○	○	●		○	○	●	○		○	●
Dekoration mit Naturmaterialien						●								●							
Biographie- bzw. Linienarbeit	○	○				○						○	○		●	○		○	●	●	○

LEGENDE:
● Methode 1:1 auf Thema anwendbar
○ Methode ange-passt anwendbar

Anhang 3 – Interviews mit zwei Betroffenen (Fragebogen)

Fragebogen **„Betroffene der Kreativarbeit in der Praxisausbildung“**

Liebe JANINE

Vor dir liegen 10 Fragen, mit welchen du mir (für mein Nachdiplomstudium) eine Rückmeldung zur Wirkung der kreativ-erlebnispädagogischen Arbeit in der Praxisausbildung (auf dich) geben kannst .

Vielen Dank für die ausführliche Beantwortung der Fragen. Dies hilft mir sehr, die Schlüsse richtig daraus ziehen zu können!

Gruss, Dani

Frage 1 Auf einer Skala zwischen 1 und 10 (1 = unnütz / 10 = sehr hilfreich) – wie hilfreich schätzt du (für dich) die kreative Arbeit in der Praxisausbildung ein:

1 2 3 4 5 6 **7** 8 9 10

Und: Worin siehst du für dich momentan den Nutzen dieser Arbeit:

Es ermöglicht mir, meine Rückmeldungen, Empfindungen ect. auf eine andere Art zu geben und mir mittels den verwendeten Mitteln und Materialien Brücken für die Erklärung zu machen. Es lockert den „Gesprächsalltag“ etwas auf.

Frage 2 Nenne einen „Aufsteller“ und einen „Ablöscher“, welche du im Laufe der kreativen Erlebnispägagogik mit Dani erlebt hast – beschreibe diese bitte kurz:

Aufsteller: Aufzeichnen eines Kuchens, um zu ermitteln, wie viel Zeit ich für ein Projekt tatsächlich habe. Dabei musste ich jeder von mir ausgeführten Arbeit ein Kuchenstück zuteilen und am Schluss schauen, ob etwas übrig geblieben ist.

Ablöscher: Ich bin nicht so ein grosser Fan der Ressourcentiere. Ich kann mich nicht mehr genau an das Thema erinnern, musste aber Fähigkeiten mit den Tieren beschreiben. Obwohl ich den Sinn darin sehe, liegt mir dies nicht besonders.

Frage 3 bei welcher zurückliegenden kreativen Technik hast du am meisten profitieren können, und woran hast du das erkannt:

Landart. Ich habe festgestellt, dass ich davon ungemein profitieren kann, weil ich mein eigenes Befinden ect. in vielen unterschiedlichen Möglichkeiten darstellen kann. Es lässt mir sehr viel Spielraum in meinen Erklärungen, aber auch in der Symbolik, welche meiner Meinung nach viel aussagen kann.

Frage 4 Wie erlebst du die Vermittlung dieser Methoden von Dani – beschreibe (Stichworte: authentisch, aufgesetzt, usw.):

Begeistert, einnehmend, aufgeweckt

Frage 5 wie stimmig schätzt du das Verhältnis (den Mix) von erlebnispädagogischer, kreativer Arbeit und „normaler“ Praxisausbildung ein? Wovon sollte es mehr, wovon weniger haben, begründe:

Für mich stimmt das Verhältnis. Ich würde nichts daran ändern, da ich den Eindruck habe, dass die erlebnispädagogische Kreativarbeit dann zum Zuge kommt, wenn sie auch Sinn macht. Wenn sie mehr Gewicht hätte, würde vermutlich der Anreiz der Abwechslung und Kreativität verloren gehen.

Frage 6 Wie nervig ist es für dich, wenn Dani in einer PA-Stunde mit Bildern oder Fotos aus einer früheren Arbeit aufkreuzt:

Überhaupt nicht. Ich denke vielleicht höchstens: “Jesses, das hab ich ja auch mal gemacht“ vorausgesetzt, es ist ein Bild oder Foto meiner früheren Kreativarbeit. Wenn diese nicht von mir sind, finde ich sie anregend für meine eigene Arbeit.

Frage 7 welche Räume oder Orte hast du in positiver Erinnerung, wenn du an die bisherige erlebnispädagogisch-kreative Arbeit in der Praxisausbildung zurückdenkst, beschreibe sie (drinnen und draussen):

Draussen im Margarethenpark. Es unterstreicht die Abwechslung, weil es ein anderer Ort ist und die Atmosphäre gibt ein wohliges Gefühl, da ich gerne draussen bin. Es liefert auch viel Material, das ich für die Kreativarbeit nutzen kann.

Frage 8 Nun mal ehrlich: Wie reagierst du innerlich, wenn du mit Dani in einen kreativen Prozess eintauchst (eintauchen musst?), und wie wohl fühlst du dich im Prozess selber:

Wenn mir eine bestimmte Methode nicht auf Anhieb zusagt, denke ich, oh nein, darauf hab ich jetzt echt keine Lust. Es gelingt mir im Prozess aber, mich damit auseinander zu setzten und mich so auch relativ wohl zu fühlen. In den meisten dieser Fälle war es am Schluss doch nicht so schlimm, und ich fand sogar Freude an der Arbeit.

Frage 9 Beschreibe eine kurzfristige Wirkung auf dich aus einem solchen Prozess:

Ich wurde an meine eigenen Fortschritte und Stolpersteine erinnert.

Und woran konntest du erkennen, dass ein Erlebnis daraus dich längerfristig berührt hat:

Oft waren diese Erlebnisse in solchen Momenten, in denen ich mich innerlich nur schwer auf eine Auseinandersetzung mit der Kreativarbeit einlassen konnte. Ich konnte da eine Menge an Erkenntnissen sammeln. Die Kreativarbeit war zum Schluss kein müssen mehr und daran kann ich erkennen, dass ich auch einen längerfristigen Nutzen daraus ziehen kann.

Frage 10 Stell dir vor, du bist in einer Gruppe mit anderen Lernenden (z.B. SpiA-Treff). Wie wäre es für dich, wenn du mit den anderen in Ausbildung stehenden Personen als Gruppe an einem Thema arbeiten könntest:

Es käme drauf an, um was es sich handeln würde. Wäre es ein persönliches Thema, würde ich es eventuell vorziehen, alleine daran zu arbeiten. Spontan stelle ich mir eine solche

Gruppenarbeit einfacher vor, wenn ich die Beteiligten etwa besser kenne. Da würde vermutlich mehr Handfestes zum Vorschein kommen.

Eigene Bermerkungen, Ergänzungen und vielleicht sogar Erkenntnisse

Falls du noch irgend etwas zu sagen hast, dann tu dies bitte jetzt:

Ich stelle fest, dass ich längerfristig von der Kreativarbeit profitieren kann, auch wenn ich zu Beginn etwas negativ eingestellt bin. Es gibt nur ganz wenig, das ich wirklich nicht gerne mache ☺

Fragebogen **„Betroffene der Kreativarbeit in der Praxisausbildung“**

Liebe REGULA

Vor dir liegen 10 Fragen, mit welchen du mir (für mein Nachdiplomstudium) eine Rückmeldung zur Wirkung der kreativ-erlebnispädagogischen Arbeit in der Praxisausbildung (auf dich) geben kannst .

Vielen Dank für die ausführliche Beantwortung der Fragen. Dies hilft mir sehr, die Schlüsse richtig daraus ziehen zu können!

Gruss, Dani

Frage 1 Auf einer Skala zwischen 1 und 10 (1 = unnütz / 10 = sehr hilfreich) – wie hilfreich schätzt du (für dich) die kreative Arbeit in der Praxisausbildung ein:

1 2 3 4 5 6 7 **8** 9 10

Und: Worin siehst du für dich momentan den Nutzen dieser Arbeit:

Den Nutzen sehe ich, indem ich der Meinung bin, dass die PA Stunden abwechslungsreich gestaltet werden. Diese finden auch mal im Freien statt.

Frage 2 Nenne einen „Aufsteller“ und einen „Ablöscher“, welche du im Laufe der kreativen Erlebnispägagogik mit Dani erlebt hast – beschreibe diese bitte kurz:

„Aufsteller“ > als ich in der PA Stunde eingeladen wurde auf einem Flip Chart Papier alle meine Themen, die ich an der Weiterbildung schon angegangen bin aufzuschreiben. Diese habe ich anschliessend mit Hilfe verschieden grosser Klötzchen dargestellte, wo ich diesbezüglich mit den Themen stehe.

Einen „Ablöscher“ erlebte ich gottseidank nicht!!!

Frage 3 bei welcher zurückliegenden kreativen Technik hast du am meisten profitieren können, und woran hast du das erkannt:

Wie oben, bei Frage 3 schon erwähnt > bei der Arbeit mit dem Flip Chart. Erkannt habe ich dies, da ich eine Übersicht bekommen habe, an was für Themen ich am Arbeiten bin und wo ich diesbezüglich mit diesen stehe.

Frage 4 Wie erlebst du die Vermittlung dieser Methoden von Dani – beschreibe (Stichworte: authentisch, aufgesetzt, usw.):

Motiviert, offen, selbstsicher, zielbewusst, geduldig und fantasievoll.

Frage 5 wie stimmig schätzt du das Verhältnis (den Mix) von erlebnispädagogischer, kreativer Arbeit und „normaler“ Praxisausbildung ein? Wovon sollte es mehr, wovon weniger haben, begründe:

Ich finde den Mix gut so, mal mehr erlebnispädagogisch, kreativ mal normale Praxisausbildung.

Frage 6 Wie nervig ist es für dich, wenn Dani in einer PA-Stunde mit Bildern oder Fotos aus einer früheren Arbeit aufkreuzt:

Dani brachte mir noch keine Fotos oder Bilder. Falls er dies getan hätte, hätte ich mich kaum genervt.

Frage 7 welche Räume oder Orte hast du in positiver Erinnerung, wenn du an die bisherige erlebnispädagogisch-kreative Arbeit in der Praxisausbildung zurückdenkst, beschreibe sie (drinnen und draussen):

Ein Ort war der Garten der WG > unter dem Apfelbaum. Ein anderer Ort, unser kleines Sitzungszimmer der WG im 1 Stock.

Frage 8 Nun mal ehrlich: Wie reagierst du innerlich, wenn du mit Dani in einen kreativen Prozess eintauchst (eintauchen musst?), und wie wohl fühlst du dich im Prozess selber:

Ich bin gespannt, was Dani mir vorstellt > welche kreative Tätigkeit/Zusammenarbeit wir miteinander machen. Im Prozess fühle ich mich gut, ich werde gut begleitet und ich bekomme die Unterstützung, die ich brauche.

Frage 9 Beschreibe eine kurzfristige Wirkung auf dich aus einem solchen Prozess:

Eine kurzfristige Wirkung war Zufriedenheit und Stolz.

Und woran konntest du erkennen, dass ein Erlebnis daraus dich längerfristig berührt hat:

An der Flip Chart Arbeit, die blieb mir in Erinnerung, in dem ich dachte, dass nach weiteren Weiterbildungstagen noch einiges mehr auf diesem Blatt stehen könnte.

Frage 10 stelle dir vor, du bist in einer Gruppe mit anderen Lernenden (z.B. SpiA-Treff). Wie wäre es für dich, wenn du mit den anderen in Ausbildung stehenden Personen als Gruppe an einem Thema arbeiten könntest:

Dies stelle ich mir als Bereichernde Arbeit vor.

Eigene Bermerkungen, Ergänzungen und vielleicht sogar Erkenntnisse

Falls du noch irgend etwas zu sagen hast, dann tu dies bitte jetzt:

-